

POLITISCHE STUDIEN 492

Magazin für Politik und Gesellschaft

 Hanns
Seidel
Stiftung

71. Jahrgang | Juli-August 2020 | ISSN 0032-3462

/// IM FOKUS

JUGEND BEWEGT SICH



/// Im Zeitgespräch: Nachgefragt bei Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

/// Vor der Krise ist nach der Krise

/// Das Superhirn

www.hss.de



Die Jugend bringt **NEUE** Ideen in festgefahrene Strukturen.

UNSERE JUGEND VERDIENT ES, ERNST GENOMMEN ZU WERDEN!

Coronabedingt beschlossen Bund und Länder, Großveranstaltungen bis mindestens Ende Oktober zu verbieten. Seitdem hört und sieht man von „Fridays for Future“ nur noch wenig. Die Bewegung, so scheint es, neigt sich dem Ende zu. Tatsächlich ist es aber so, dass die jugendlichen Klimaaktivisten ihre Präsenz auf den Straßen wegen des Abstandsgebotes und der Hygienevorschriften ins Netz verlagert haben. Dort organisieren sie Online-Livestream-Proteste und erreichen über Social Media weiterhin Tausende von Menschen. Auch wenn der digitale Protest die öffentlichkeitswirksameren Straßenproteste nicht ersetzen kann, so macht uns die Jugend erneut vor, wie schnell sie umdenkt, wie flexibel sie ist.

Ich bin immer wieder erstaunt, was sich junge Leute alles so trauen: Sie gehen raus, formulieren ihre Wünsche und sind spontan. Sie finden sich schnell in neuen Umgebungen und Örtlichkeiten zurecht. Sie sind innovativ und bringen oftmals neue Ideen in festgefahrene Strukturen ein.

Weil uns die Jugend am Herzen liegt, widmen wir uns im Fokus der vorliegenden Ausgabe speziell jugendpolitischen Themen. Wir lassen eine bekannte Influencerin zu Wort kommen. Eine Verbandsvorsitzende zeigt auf, wie durch ehrenamtliches Engagement Jugendliche Wertschätzung erfahren können. Und zwei Aktivistinnen geben eine Anleitung, wie junge Politikinteressierte den Einstieg in das politische Engagement finden können.

Die Förderung des politischen Engagements ist eines der Hauptanliegen der Hanns-Seidel-Stiftung. Unser Institut für Begabtenförderung unterstützt deshalb junge Menschen aus dem In- und Ausland in finanzieller und ideeller Hinsicht. Im Zeitgespräch haben wir zwei Stipendiaten zu ihren Motiven, Erfahrungen und Zielen befragt. Freuen Sie sich auf die offenen, unkomplizierten und frischen Antworten.

Barbara Fürbeth

Barbara Fürbeth
ist Leiterin des Referats „Publikationen“
der Hanns-Seidel-Stiftung, München.



20

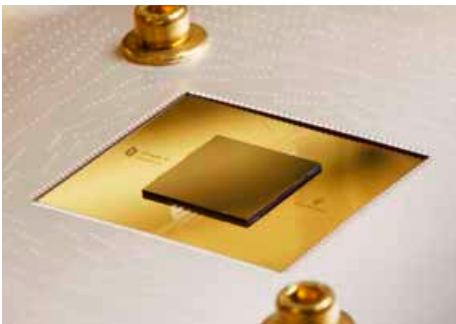
INHALT



44



24



53

IM FOKUS

- 20 JUGEND BEWEGT SICH**
Einführung
TERESA PFAFFINGER
- 24 SICHTBARKEIT ALS VORAUSSETZUNG FÜR DIGITALE TEILHABE**
Influencing: Die neue Stimme in der Meinungsbildung
TIJEN ONARAN
- 30 MITMACHEN! JETZT ERST RECHT**
Junges politisches Engagement in anspruchsvollen Zeiten
VINCENT-IMMANUEL HERR / MARTIN SPEER
- 36 VERSTAUBT ODER COOL?**
Jugendliche im Ehrenamt
STEPHANIE VON LUTTITZ

POLITISCHE-STUDIEN-ZEITGESPRÄCH

- 06 IM ZEITGESPRÄCH: NACHGEFRAGT BEI STIPENDIATEN DER HANNS-SEIDEL-STIFTUNG**
Mehr als nur studieren ...
ANNA AXTNER-BORSUTZKY / GBOGNIN MICKAEL HOUNGBEDJI

ANALYSEN

- 44 VOR DER KRISE IST NACH DER KRISE**
Politische Krisenkommunikation in der digitalen Gegenwart
CHRISTOPH SCHIEBEL / JONAS SCHÜTZENER
- 53 DAS SUPERHIRN**
Das Rennen läuft: Der Kampf um den Quantencomputer
SIEGFRIED BALLEIS

AKTUELLES BUCH

- 63 KEINE INTELLEKTUELLEN IN SICHT?**
Das Schweigen der Mitte ...
TOM MANNEWITZ

RUBRIKEN

- 03 EDITORIAL**
- 66 REZENSIONEN**
- 72 ANKÜNDIGUNGEN**
- 74 IMPRESSUM**

/// Mehr als nur studieren ...

IM ZEITGESPRÄCH: NACHGEFRAGT BEI STIPENDIATEN DER HANNS-SEIDEL-STIFTUNG

Das Institut für Begabtenförderung der Hanns-Seidel-Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch ideelle und finanzielle Förderung zur Erziehung eines persönlich und wissenschaftlich hochqualifizierten Akademikernachwuchses beizutragen. Zielgruppe sind Studenten und Doktoranden, die überdurchschnittliche Schul- und Studienleistungen erbringen und gleichzeitig gesellschaftspolitisch engagiert sind. Wir haben zwei Stipendiaten, Inland und Ausland, zu ihren persönlichen Motiven, Erfahrungen und Zielen befragt.



Quelle: HSS, Anne Axtner-Borsutzky

Finanzielle Unterstützung erfahren, neue Freunde kennenlernen, sich ein Netzwerk aufbauen. Erwartet werden von den Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung aber auch überdurchschnittliche Leistungen und ein starkes gesellschaftspolitisches Engagement.



Quelle: Anne Axtner-Borsutzky

/// ANNA AXTNER-BORSUTZKY

schloss 2017 ihr Studium der Deutschen und Klassischen Philologie auf Lehramt an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU), München, mit dem Staatsexamen ab. Darauf folgte 2018 ein M.A. in Germanistischer Mediävistik und Geschichte. Seitdem promoviert sie mit einem Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) an der LMU zum autobiographischen Manuskript von Walter Müller-Seidel, das seit 2014 im Deutschen Literaturarchiv Marbach verwahrt wird.

Politische Studien: Frau Axtner-Borsutzky, wie sind Sie auf die Hanns-Seidel-Stiftung aufmerksam geworden und was hat Sie bewogen, sich hier um ein Stipendium zu bewerben?

Anna Axtner-Borsutzky: Ich habe für meine Promotion nach einem passenden Stipendienggeber gesucht. An meinem Lehrstuhl gab es bereits Doktoranden, die von der HSS gefördert wurden und die sehr begeistert waren und so habe ich mich mit den Anforderungen und Grundsätzen der Hanns-Seidel-Stiftung eingehend auseinandergesetzt. Was mich zu einer Bewerbung bewogen hat, waren insbesondere das Motto, „im Dienste von Demokratie, Frieden und Entwicklung“ zu handeln sowie die

selbst gegebene Aufgabe der „Rückbesinnung auf unsere geschichtlichen Wurzeln und unsere geistig-kulturellen Fundamente“. Als Geisteswissenschaftlerin ist mir die Wertschätzung dieser Aspekte ein hohes Anliegen.

Wie haben Sie das Bewerbungs- und Auswahlverfahren empfunden?

Das Bewerbungsverfahren ist zwar sehr ausführlich und aufwändig, aber meiner Meinung nach zu Recht, da man für die Promotion durchaus in der Lage sein sollte, sich und sein Thema bestmöglich zu präsentieren. Das Auswahlverfahren habe ich als sehr fair und angenehm wahrgenom-

„ Ich finde es enorm wichtig, dass wir Stipendiaten auch in unserer beruflichen Zukunft **EINBRINGEN**, was wir bei der HSS lernen durften.

men, das geführte Gespräch als interessantes und informiertes Miteinander empfunden.

Es wird von den zukünftigen Kandidaten ja auch gesellschaftliches Engagement erwartet. Was ist hier Ihr Beitrag?

Ich engagiere mich seit meiner eigenen Jugend für Kinder und Jugendliche. Neben der sportlichen Komponente des Engagements im Reitverein inklusive Turniergestaltung bin ich leidenschaftliche Lesefüchsin. Der Lesefüchse e. V. bietet wöchentliche Vorlesestunden in integrierten Ganztagsklassen von Münchner Grundschulen, um den Kindern die Lust am Lesen näherzubringen und den Unterrichtsalltag angenehmer zu gestalten.

Zum Lese-Engagement gehört auch das einmal jährlich stattfindende „Lesen gegen das Vergessen“ der 1933 verbrannten Bücher am 10. Mai. (Siehe dazu: https://www.linkedin.com/posts/anna-axtner-borsutzky-993069152_gegenvergessen-10mai-1933-bmbf-activity-666549006174-9960704-KzYy oder <https://www.facebook.com/lesunggegendasvergessen/videos/835938913560752>)

Ich bin bei der Hanns-Seidel-Stiftung Vertreterin der Promovierenden-Initiative (PI) und im Vorstand von *docnet* sowie Regionalgruppensprecherin im Karriereförderprogramm – Karriereförderung für Frauen des Cusanus-Werkes (KFP-Programm). Jede dieser Aufgaben erfordert Verantwortungsbewusstsein und Organisation, was ich sehr gerne leiste, um damit der Gemeinschaft etwas zurückgeben zu können.

Ziel des Stipendiatenprogramms ist u. a. ja auch die Förderung von wissenschaftlich hochqualifiziertem Akademikernachwuchs. Worin sehen Sie Ihre zukünftige Verantwortung für die Gesellschaft in diesem Zusammenhang?

Ich finde es enorm wichtig, dass wir Stipendiaten auch in unserer beruflichen Zukunft einbringen, was wir bei der Hanns-Seidel-Stiftung lernen durften. Wir sollten Führungsaufgaben wahrnehmen und dabei einerseits unseren Werten verpflichtet bleiben sowie andererseits für das Wohl der Gemeinschaft sorgen, indem wir zuhören und Konflikte im Miteinander lösen. Ich persönlich möchte den wissenschaftlichen Weg weitergehen und

„ An meinem Lehrstuhl gab es bereits Doktoranden, die von der HSS gefördert wurden und sehr **BEGEISTERT** waren.

Professorin der Deutschen Literaturwissenschaft werden. Neben dem verantwortungsvollen Umgang mit den Mitarbeitern und der Förderung des Gemeinschaftsgefühls wird es dabei für mich nach wie vor wichtig sein, durch Nachwuchsförderung die Jüngeren zu ermutigen und zu entdecken, was in ihnen steckt – so, wie ich es durch die Hanns-Seidel-Stiftung entdecken durfte. Zugleich finde ich Engagement in der Hochschulpolitik wichtig, um sich für bessere Bedingungen und Veränderungen einzusetzen. Dabei ist es stets mein Grundsatz, die Meinung aller zu hören und im Gespräch zu bleiben, so, wie ich es als Vertreterin bei der Promovierenden-Initiative für die HSS lernen konnte.

Was erwarten Sie sich von der Förderung?

Ich habe erwartet, mich fachlich und persönlich weiterbilden und vernetzen zu können. Das breite Spektrum an Seminarangeboten von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Geschichte und Kultur wird dieser Erwartung in jedem Fall gerecht. Mit so vielen lieben Menschen auf einer Wellenlänge habe ich allerdings nicht gerechnet – umso schöner war die Erfahrung, so viele Gleichgesinnte in der HSS kennenlernen zu dürfen. Auch wenn man nicht immer einer Meinung ist, passen die Stipendiaten menschlich so gut zusammen, wie ich es selten erlebt habe. Natürlich habe ich durch die Stiftung auch



Ich konnte mir in den letzten beiden Jahren ein buntes **NETZWERK** aufbauen.

enorme Freiheit für meine Promotion in zeitlicher und finanzieller Hinsicht erhalten, aber dies war und ist nicht die Haupterwartung an die Förderung.

Was gefällt Ihnen besonders gut und wo besteht Ihrer Meinung nach noch Verbesserungsbedarf?

Die Stiftung setzt in jeden Einzelnen das Vertrauen, Verantwortung zu übernehmen und über sich hinauszuwachsen. Bei der Hanns-Seidel-Stiftung glaubt man an ein „Menschenbild, zu dem die freie Entfaltung der Persönlichkeit und ihre Eigenverantwortung ebenso gehören wie die soziale Verantwortung und die Solidarität“. Dies habe ich absolut so erfahren. Die Seminare, die Gemeinschaft, die Aufgaben bei *docnet*, der PI und dem Karriereförderprogramm haben meinen Horizont vielfach erweitert. Ich empfinde die Hanns-Seidel-Stiftung als „Familie“.

Wie sind die Kontakte unter den Stipendiaten? Gibt es Verbindungen zwischen Inlands- und Auslandsstudenten, den verschiedenen Fachforen oder zu den Altstipendiaten?

Gerade die Mischung macht es. Durch den Besuch verschiedener Seminare aus unterschiedlichen Fächergruppen, Fördergruppen oder auch durch die gemischte Hochschulgruppe wird es möglich, Bekanntschaften in allen Fächern und Altersgruppen zu knüpfen. Durch die Möglichkeiten, an Veranstaltungen des Clubs der Altstipendiaten (CdAS) teilzunehmen, kommt man auch leicht ins Gespräch mit den Alumni. Ich konnte mir in den letzten beiden Jahren ohne Mühe ein buntes Netzwerk aufbauen und halte über diverse Portale auch Kontakt.

Was bringt Ihnen ihr Stipendium persönlich? Was nehmen Sie hier mit für Ihr weiteres Leben?

Der Umgang miteinander und die Offenheit gegenüber jeder individuellen Persönlichkeit mit ihren jeweils einzigartigen, individuellen Anliegen, ist für mich ein Auftrag, den ich in meine zukünftigen Handlungsfelder mitnehmen möchte. Ich habe mich persönlich weiterentwickeln und meinen Horizont in einer Dimension erweitern können, die ich nicht erwartet habe und auf keinen Fall missen möchte. Sicherer Auftre-



Alle Wege führen nach Rom: Promotionsstipendiaten auf ihrer dortigen Fachtagung im März 2019.

”

Ich habe so Vieles in gesellschaftlicher, kultureller, politischer und persönlicher Hinsicht lernen dürfen und dabei auch noch **FREUNDE** gefunden.

ten, überlegte Kommunikation, historisch-kulturelles Wissen, politisch-gesellschaftliches Verantwortungsgefühl – all dies hat mir das Stipendium gebracht. Und, ich kann es nicht oft genug betonen: eine wunderbare Gemeinschaft, Freundschaften und die Sicherheit, für mein weiteres Leben in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten aufgehoben zu sein.

Wie und wo bringen Sie sich besonders ein?

Ich habe mich gleich zu Beginn der Förderung als Hochschulgruppensprecherin gemeldet und dort gemeinsam mit meiner Kollegin einmal im Monat ein Treffen organisiert. Durch meine Ämter als Vertreterin der HSS in der Promovierenden-Initiative und als Vorstandsmitglied bei *docnet* versuche ich, die Stiftung bestmöglich zu vertreten. Gerne habe ich auch kleinere Beiträge über die Exkursionen nach Weimar 2018 und Rom 2019 für die Zeitschrift *Banziana* übernommen. Je näher man dran ist, desto intensiver bekommt man alles mit.

Werden Sie die Kontakte auch später noch nutzen, Stichwort Alumni, Altstipendiaten?

Mit Sicherheit! Man hat nicht nur Freunde gewonnen, sondern auch in beruflicher und gesellschaftlicher Hinsicht werde ich bestimmt auf die geknüpften Kontakte zurückgreifen. Ich werde auch selbst dem CdAS beitreten und kann mir gut vorstellen, mich dort weiter zu engagieren.

Was wird Ihnen im Zusammenhang mit Ihrem Stipendium und der Hanns-Seidel-Stiftung in Erinnerung und unvergesslich bleiben?

Auf jeden Fall der Zusammenhalt und die gemeinsamen Seminare. Ich habe so Vieles in gesellschaftlicher, kultureller, politischer und persönlicher Hinsicht lernen dürfen und dabei auch noch Freunde gefunden. Das gemeinsame Diskutieren und miteinander Wachsen werde ich nach meiner Zeit bei der HSS sehr vermissen. Daher werde ich auf jeden Fall dem CdAS treu bleiben. ///

Quelle: Ricky Dickens



/// GBEOGNIN MICKAEL HOUNGBEDJI

kam 2009 nach Deutschland. Er studierte in Heidelberg und Osnabrück Sozialwissenschaften und promoviert derzeit mit einem Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung im Bereich Sozialanthropologie der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) an der Universität Bayreuth über die handwerkliche Ausbildung in Benin.

Politische Studien: Herr Houngbedji, wie sind Sie auf die Hanns-Seidel-Stiftung aufmerksam geworden und was hat Sie bewogen, sich hier um ein Stipendium zu bewerben?

Gbeognin Mickael Houngbedji: Im Jahr 2008, als ich gerade mit meinem Bachelorstudium der Verwaltung in Benin fertig war, habe ich während eines Treffens zwischen dem ehemaligen deutschen Botschafter in Benin und politisch engagierten Jugendlichen lokale Vertreter der Hanns-Seidel-Stiftung kennengelernt. Mit diesen habe ich über mein Vorhaben, in Deutschland Soziologie zu studieren, gesprochen.

Sie waren sehr aufgeschlossen und haben mich eingeladen, eine Bewerbung zu schicken.

Wie haben Sie das Bewerbungs- und Auswahlverfahren empfunden?

Nach dieser ersten Begegnung habe ich meine Bewerbungsunterlagen verschickt, zunächst an die regionale Vertretung in Togo. Nachdem ich mit dem Studium in Deutschland angefangen hatte, habe ich weitere Unterlagen nach München gesandt. Allerdings konnte ich mein Studium zu dem Zeitpunkt selbst finanzieren. Aber am Anfang meines Masterstudi-

”

2008 habe ich während eines Treffens zwischen dem ehemaligen deutschen Botschafter in Benin und politisch engagierten Jugendlichen **LOKALE** Vertreter der Hanns-Seidel-Stiftung kennengelernt.

ums im Jahr 2013 habe ich mich dann bei der Stiftung nach der Möglichkeit einer Unterstützung erkundigt. Da meine Unterlagen schon vorlagen, wurde ich nur noch zu einem telefonischen Gespräch eingeladen. Nach der Zusage des Stipendiums bekam ich auch eine Einladung zu der Jahrestagung im Dezember 2013. Nach Abschluss meines Masterstudiums habe ich mich noch um ein Promotionsstipendium beworben. Anfang 2017 war ich dafür in München beim Auswahlgespräch. Es gab Fragen zu den Zielen und der Umsetzung meines Forschungsprojekts sowie zu meinem politischen Engagement. Insgesamt verlief das Gespräch gut.

Es wird von den zukünftigen Kandidaten ja auch gesellschaftliches Engagement erwartet. Was ist hier Ihr Beitrag?

Meine erste Begegnung mit der Stiftung erfolgte im Rahmen der Förderung politischer Partizipation. Ich habe mich bereits in Benin politisch engagiert, aber auch, nachdem ich mit meinem Studium in Deutschland angefangen hatte, habe ich mich in Vereinen eingebracht. Zusammen mit einigen sozial engagierten Studie-

renden aus verschiedenen Ländern haben wir auch den Verein Meine-Welt e. V. gegründet, in dem ich immer noch aktiv bin. Zusammen mit Freunden habe ich eine Hausaufgabenbetreuung für Schulkinder angeboten, deren Eltern sich dies nicht leisten könnten. Weiterhin bin ich seit 2018 Mitglied der Stipendiaten und Altstipendiaten der HSS in Westafrika. Ich finde gesellschaftliches Engagement wichtig, da es uns den Menschen und der Menschlichkeit näherbringt.

Viele der Auslandsstipendiaten kehren nach Beendigung ihres Studiums in ihr Heimatland zurück und wirken dann dort mit ihrem Wissen als Multiplikatoren. Streben Sie das auch an?

Aufgrund meines Engagements in verschiedenen Bereichen halte ich es für möglich und zugleich wichtig, eine Multiplikatorenrolle einzunehmen, und ich bin auch der Meinung, dass jeder, egal, wo er sich befindet, diese Aufgabe auf sich nehmen sollte. Für mich ist dies eines meiner wichtigsten Ziele und ich arbeite immer daran. Ich habe dementsprechend auch mein Studium in die Sozialwissenschaft ausgerichtet sowie mein

”

Für mich ist die MULTIPLIKATORENROLLE eines meiner wichtigsten Ziele und ich arbeite immer daran.



Studienfahrt der Auslandsstipendiaten nach Berlin im Mai 2015.

Forschungsthema für die Dissertation, nämlich Arbeitssoziologie, ausgewählt. Ich bin davon überzeugt, dass dies für mein Heimatland Benin von Nutzen sein kann. Aber nicht nur Wissens- und Erfahrungsvermittlung ist wichtig, sondern diese auch als Werte für das Zusammenleben weiter zu geben. Die Begegnungen mit Menschen mit verschiedenen Hintergründen, vor allem im Rahmen der Tagungen der Auslandsstipendiaten, möchte ich als eine vorbildhafte Möglichkeit dafür nutzen.

Ziel des Stipendiatenprogramms ist u. a. ja auch die Förderung von wissenschaftlich hochqualifiziertem Akademikernachwuchs. Worin sehen Sie hier Ihre zukünftige Verantwortung für die Gesellschaft bzw. ihr Heimatland?

Während meines Master- und Promotionsstudiums wurde ich von der HSS gefördert. Dieses Engagement für den wissenschaftlich hochqualifizierten Akademikernachwuchs finde ich hervorragend. Mit den erworbenen Kompetenzen, vor allem in der Arbeitssoziologie, aber auch mit den Erfahrungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt möchte ich im Rahmen meiner Doktorarbeit Strategien für eine bessere berufliche Integration der Jugendlichen in Benin entwickeln. Ich sehe dies als notwendig, nicht nur, weil ich in dem Bereich promoviere, sondern auch, weil dies heute ein ganz dringliches Problem in vielen afrikanischen Ländern, besonders in Benin, darstellt. Daher habe ich bereits zusammen mit Freunden begonnen, Konzepte zur Förderung der handwerklichen Ausbildung in Benin zu entwickeln

und zu implementieren. Ich strebe aber auch eine akademische Karriere im Bereich der Forschung zu Bildung und beruflicher Integration von Jugendlichen an. Die Stiftung ermöglicht es mir, diese Ziele zu erreichen.

Was erwarten Sie sich von der Förderung?

Indem die Hanns-Seidel-Stiftung mein Studium gefördert hat, hat sie schon maßgeblich zu der Erreichung und Weiterentwicklung meiner Ziele beigetragen. Auch während der Seminare und Fachtagungen habe ich Vieles gelernt, was zur weiteren Profilierung meiner Ideen geführt hat. In Bezug auf mein Promotionsprojekt zur handwerklichen Ausbildung habe ich im Rahmen der Förderung z. B. Beratung und weitere hilfreiche Kontakte erhalten. Ich erwarte mir durch die Förderung und über die Stiftung zukünftig auch die Entwicklung und Dynamisierung eines regionalen Netzwerkes in meinem Heimatland. Diese Kontakte vor Ort könnten für mich besonders hilfreich sein.

Was gefällt Ihnen besonders gut und wo besteht Ihrer Meinung nach noch Verbesserungsbedarf?

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir die begleitenden Seminare zu Themen wie Bildung und Kommunikationsfähigkeit. Diese Kurse haben mir geholfen, meine Rhetorik und mein Engagement zu verbessern. Auch die Seminare und Vorträge über die deutsche Geschichte fand ich sehr interessant. Am besten gefallen haben mir die Jahrestagungen der Auslandstipendiaten. Während dieser Veranstaltung, die sowohl informative als auch kulturelle Teile umfasst, herrscht eine besondere und ganz unvergessliche Stimmung. Leider nahmen an diesen Veranstaltungen überwiegend ausländische Stipendiaten teil. Ich möchte daher dafür plädieren, dass noch mehr Möglichkeiten zu Begegnungen von Inlands- und Auslandsstipendiaten angeboten werden.

Wie sind denn die Kontakte unter den Stipendiaten? Gibt es Verbindungen zwischen Inlands- und Auslandsstudenten, den verschiedenen Fachforen oder zu den Altstipendiaten?

Auf einigen Seminaren gibt es die Möglichkeit, sich mit Inlandsstipendiaten zu treffen. Auch im Rahmen von Fachforen oder in den verschiedenen regionalen Stipendiatengrup-



Quelle: HSS, Aang Koswara

Treffen mit Kommilitonen und Freunden auf der Jahrestagung der Auslandsstipendiaten im Dezember 2014 in Kloster Banz.

pen ist dies der Fall. Als Auslandsstipendiat ist man aber eher mit anderen Auslandsstipendiaten zusammen. Im Rahmen der Promotionsförderung hatte ich dann allerdings mehr Kontakt zu Inlandsstipendiaten. Über noch mehr Gelegenheiten für interkulturelle Begegnungen und den Austausch würde ich mich freuen.

Was bringt Ihnen ihr Stipendium persönlich? Was nehmen Sie hier mit für Ihr weiteres Leben?

Die Förderung meines Studiums durch die Hanns-Seidel-Stiftung bringt mir sehr viel, besonders in Bezug auf den Kontakt mit relevanten Personen. Auf das Netzwerk, das ich

in den letzten Jahren so aufbauen konnte, werde ich während meiner gesamten Laufbahn zurückgreifen können. Die Ziele der HSS in Bezug auf ihre Projekte in Westafrika stimmen mit den Ideen und Implikationen, die aus meinem Promotionsprojekt hervorgehen, weitgehend überein. Ich möchte mich in diesem Sinne weiter für das Netzwerk der Stipendiaten und Altstipendiaten engagieren.

Wie und wo bringen Sie sich besonders ein?

Während der Jahrestagungen habe ich oft Fotos gemacht und zusammen mit den Freunden versucht, für eine gute Atmosphäre zu sorgen. Ich habe



Besonders in Erinnerung geblieben sind mir die begleitenden **SEMINARE** zu Themen wie **Bildung und Kommunikationsfähigkeit**.

auch immer einen Auftritt während des Folkloreabends mitorganisiert. In Heidelberg engagiere ich mich in der Stipendiatengruppe und ich bin auch Mitglied im Verein der Stipendiaten und Altstipendiaten der HSS in Westafrika.

Werden Sie die Kontakte auch später noch nutzen, Stichwort: Alumni, Altstipendiaten?

Die Kontakte, die ich durch die Förderung bekommen habe, sind mir sehr wichtig. Sowohl hier in Deutschland als auch in meinem Heimatland Benin sowie in anderen afrikanischen Ländern habe ich Personen der jüngeren wie älteren Generation kennengelernt. Sie werden für mich auch zukünftig ein Forum für den Austausch sein und ich werde die Kontakte weiter pflegen.

Was hat Sie in Deutschland am meisten überrascht?

Mich haben viele Sachen in Deutschland überrascht. Ich nenne immer gerne das Beispiel der Gegenüberstellung der Adjektive „kalt“ und „warm“, die in meiner Muttersprache eine ganz andere Bedeutung haben.

Auf „Fongbe“, meiner Heimatsprache, bedeutet das Adjektiv „kalt“ (fifa) zart, weich und friedlich. Im Gegensatz dazu hat „warm“ (zozo) eine sehr negative Konnotation. Das beste Kompliment, das man in „Fongbe“ daher jemandem machen kann, ist zu sagen, dass die Person „kalt“ sei. Ich kann mich noch daran erinnern, wie es war, als ich das so zum ersten Mal zu jemandem in Deutschland gesagt habe ... Eine Sprache besteht eben nicht nur aus Wörtern, sondern vermittelt auch eine ganze Kultur.

Was wird Ihnen im Zusammenhang mit Ihrem Stipendium und der Hanns-Seidel-Stiftung in Erinnerung bleiben?

Mir wird sehr viel in Erinnerung bleiben. Da ich noch nicht am Ende der Förderzeit bin, bin ich davon überzeugt, dass auch noch viele schöne Dinge und Erlebnisse kommen werden. Allerdings kann ich jetzt schon sagen, dass unser Auftritt auf der Bühne während der letzten Jahrestagung in Wildbad Kreuth 2015 ein ganz spezieller Moment für mich war. Die Begegnung mit den ersten zwei Stipendiaten aus Nordkorea wird mir auch in Erinnerung bleiben. Für uns alle war dies ein besonderer



Hier wandeln sich die kulturellen, religiösen und politischen Unterschiede in **REICHTUM**.

Moment und ich weiß noch genau, wie viele von uns gerne Fotos mit ihnen machen wollten.

Ich freue mich darüber, dass für mich nicht nur die akademische Mission der Hanns-Seidel-Stiftung erfüllt wird, sondern ich hier auch Frieden erleben durfte. So wie ich in meinem Abschlussbericht zur Förderung des Masterstudiums schon schrieb: „Hier wandeln sich die kulturellen,

religiösen und politischen Unterschiede in Reichtum. Alle Unterschiede, die bei anderen zu Konflikten führen, bilden für uns die Quelle des Zusammenlebens“. Dies fasst meine Erfahrungen mit der HSS bis heute treffend zusammen. ///

Die Fragen stellte Verena Hausner, Stv. Leiterin des Referats „Publikationen“, Hanns-Seidel-Stiftung, München.



Mich haben viele Sachen in Deutschland **ÜBERRASCHT**.

/// Einführung

JUGEND BEWEGT SICH

TERESA PFAFFINGER /// Der Terminus „Die Jugend von heute“ ist für die Älteren schon immer Stichwort gewesen, um sich über die jüngere Generation beklagen zu können. Bequem, angepasst, unpolitisch, konsum- und spaßorientiert seien die jungen Leute. Nur wenige würden sich engagieren, junge Wahlberechtigte oft gar nicht zur Wahl gehen. Seit ein paar Jahren scheint diese Formel jedoch nicht mehr so aufzugehen. Immer mehr Kinder und Jugendliche gehen auf die Straße und reklamieren ihre Rechte. Sie sind laut und unbequem und fordern Politiker auf: „Macht Euren Job!“.

Schüler gehen freitags nicht mehr in die Schule, sondern streiken für den Klimawandel. Kinder und Jugendliche stehen bei Protesten in der ersten Reihe, im In-

ternet geben sie den Ton an. Die Jugend hat neue Handlungsmöglichkeiten und Handlungsräume gefunden, um ihre Stimme zu erheben. Wo ihnen Konsum- und Spaßorientierung vorgeworfen werden, nutzen viele hingegen ihre Reichweite, um auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen. Das Internet und mit ihm Social Media ermöglicht Jugendlichen politische Partizipation und einen Weg, die ältere Generation herauszufordern. Engagement ist ihnen wichtig, aber sie grenzen sich klar von den etablierten Strukturen ab.

Die Jugendlichen nutzen für ihr Engagement vermehrt auch SOCIAL MEDIA.



Jugendliche engagieren sich durchaus für ihre Anliegen, offline wie online.

Laut der aktuellen Shell-Studie sind Jugendliche prinzipiell mit der Demokratie zufrieden, vertrauen aber Parteien und Politikern weniger. Zu bürokratisch, zu wenig transparent. Das Konzept „Partei“ ist ihnen fremdartig und nicht zugänglich. Jugendliche orientieren sich heutzutage an Gleichaltrigen in sozialen Medien und treten erst dann für ihre Rechte ein, wenn aus ihrer Sicht etwas Wichtiges auf dem Spiel steht. Nicht ohne Grund gilt die Generation Y als die „sinnsuchende Generation“. Durch das Internet verringert sich der Wissensvorsprung einiger gegenüber vielen. Jugendliche vernetzen und mobilisieren sich weltweit. In den etablierten Strukturen fühlen sich junge Leute oft-

mals nicht hinreichend vertreten, versuchen daher ihr eigenes politisches Gewicht einzubringen und fordern dafür auch Aufmerksamkeit.

Doch nach wie vor gilt: Umso besser es Jugendlichen wirtschaftlich geht und umso höher ihr Bildungsgrad ist, desto größer ist auch ihr politisches Engagement. Vielen ist jedoch auch heute noch der Zugang zur Digitalisierung verwehrt. Wie wichtig aber soziale Teilhabe ist, zeigt Tijen Onaran in ihrem Beitrag. Sie setzt sich als Autorin und Gründerin des Netzwerks Global Digital Women dafür ein, denn „nur wer sichtbar ist, findet auch statt“. Social Media ist der Kommunikationskanal der Jugend. Influencer können hier

durch ihre Reichweite Einfluss auf die Gesellschaft nehmen. Jeder kann seine Meinung senden. Aber dafür braucht es nicht nur die Möglichkeit des technischen Zugangs, sondern auf der Empfängerseite auch die Kompetenz, alle Informationen zu filtern und zu erkennen, ob etwa Desinformation, Fake News oder Verschwörungstheorien vorliegen. Technischer Zugang und Medienkompetenz sind unabdingbar für politische Partizipation und müssen für jeden gewährleistet sein. Nur dann kann der eigene Gestaltungsanspruch sichtbar gemacht werden.

Neben den technischen Möglichkeiten brauchen die jungen Leute auch INHALTLICH digitale Kompetenz und Bildung.

Durch geschicktes Vernetzen ermöglicht sich den Jugendlichen die Beteiligung an politischen Aktivitäten. Durch das Internet verbreiten und beschleunigen sich soziale und politische Bewegungen und geben jedermann die Möglichkeit der Partizipation weltweit. Die Jugend hinterfragt so die alten Strukturen und fordert Fortschritt und Anpassung an den Wandel der Zeit. In den letzten Jahren entstanden immer mehr Initiativen, die dank Social Media an großer Kraft gewonnen haben und von der Gesellschaft nicht mehr ignoriert werden konnten. Themen wie der Klimawandel weltweit, Waffengesetze in den USA oder auch die etablierten poli-

tischen Strukturen in Deutschland werden auf die Agenda gesetzt und in das öffentliche Interesse gerückt. Die Jugend beweist dabei Durchhaltevermögen und scheut auch nicht die Konfrontation.

Aber nicht jede Bewegung ist so erfolgreich und bekommt so viel Aufmerksamkeit wie beispielsweise „Fridays for Future“. Mitmachen soll Wirkung haben und im besten Fall nachhaltig sein. Wie eingangs erwähnt, scheuen Jugendliche heutzutage den Weg über die etablierten politischen Strukturen. Politiker und Parteien rufen bei ihnen eher Misstrauen hervor. Die Autoren und Aktivisten Martin Speer und Vincent-Immanuel Herr wollen in ihrem Artikel jedoch Mut machen und zeigen jenseits von Protesten und Wahlen, dass politisches Engagement leicht umsetzbar und die Politik offen für junge Ideen ist.

Gesellschaftliches Engagement fängt aber nicht erst auf der Straße oder in Parteien an. Die Themen der Proteste sind auch in den kleineren gesellschaftlichen Einheiten wie Vereinen, Hilfsorganisationen oder Bürgerinitiativen zu gegen. In Studien geben die Jugendlichen zwar an, dass es ihnen wichtig ist, sozial Benachteiligten zu helfen, jedoch sind die Zahlen im Ehrenamt eher gering. In der Jugendstudie Bayern der

Junge Menschen wollen sich gesellschaftlich engagieren und mitwirken, aber eher auf projektbezogene und UNGEBUNDENE Art.

Hanns-Seidel-Stiftung von 2019 wird deutlich, dass diese Diskrepanz sich aus der Tatsache ergibt, dass jüngere Menschen sich oftmals nur für kurze Zeit oder eine bestimmte Zielsetzung sowie ohne formale Mitgliedschaft engagieren. Außerdem versteht die Jugend meist eine Beteiligung via Social Media schon als gesellschaftlichen Einsatz. Stephanie von Luttitz ist Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Erzdiözese München und Freising und weist in ihrem Beitrag auf die Wichtigkeit und Essenz des Ehrenamtes hin. Sie gibt Beispiele dafür, wie es gelingen kann, Jugendliche wieder mehr dafür zu begeistern und hier aktiv zu werden.

Die Jugend von heute ist nicht faul, desinteressiert und bequem, sie ist nur anders als die Generationen vor ihr. Auch wenn ihre Beteiligung nicht kontinuierlich ist, engagiert sie sich und zeigt deutlich ihren Anspruch auf Mitsprache und Gestaltung. Wie sagte passend dazu schon der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog: „Unsere jungen Menschen haben nicht nur Anspruch auf Bildung, berufliche Qualifikation und die Chance zur Eigenverantwortung. Am Wichtigsten ist, dass wir ihnen das Gefühl geben, erwünscht, gebraucht und gefordert zu sein.“ ///



/// TERESA PFAFFINGER

ist Leiterin des Referates Jugend, Bildung und Generationen, Institut für Politische Bildung, Hanns-Seidel-Stiftung, München.

/// Influencing: Die neue Stimme in der Meinungsbildung

SICHTBARKEIT ALS VORAUSSETZUNG FÜR DIGITALE TEILHABE

TIJEN ONARAN /// Nur wer sichtbar ist, findet auch statt. Diese kurze Formel bringt auf den Punkt, was sowohl Influencer motiviert, mit ihren Themen nach außen zu treten, als auch, was digitale Teilhabe ausmacht. Denn die Vielfalt der Gesellschaft muss auch in den Sozialen Medien sichtbar sein, damit alle gleichermaßen die Chance auf Beteiligung haben.

Jugendliche definieren heutzutage ihr eigenes Dasein oft über ihre mediale Präsenz. Digitale Aufmerksamkeit ist wichtiger denn je, Social Media das Werkzeug zur Kommunikation. Jeder kann senden, aber auch empfangen. Das Internet und mit ihm die diversen Social-Media-Kanäle zählen bei den Jugendlichen laut der aktuellen Shell-Studie zur wichtigsten Informationsquelle, wenn es um politische Themen geht. Influencer haben diesen Trend erkannt

Jugendliche kommunizieren heute überwiegend DIGITAL.

und nutzen ihre Reichweite nicht nur zu wirtschaftlichen Zwecken, sondern auch, um ihre Interessen zu vertreten und Botschaften zu senden. Sie gelten als authentisch und glaubwürdig und können mit ihrer Kraft die „Alteingesessenen“ ins Wanken bringen. Voraussetzung ist die Möglichkeit der digitalen Teilhabe.

Die jüngste Diskussion rund um die Einführung der Corona-App hat eines ganz deutlich aufgezeigt: Im Digitalen Zeitalter muss sich digitale Teilhabe zu einem Grundrecht entwickeln. Was war geschehen? Die Landkreise, Kommunen und Städte begannen eine Diskussion darüber, welche über die Corona-App erhobenen Daten sie benötigen. Neben der obligatorischen Debatte über den Datenschutz fiel dabei eine weitere klaffende Lücke auf. Schnell wurde nämlich

Gerade jungen Menschen ist die Meinung von Influencern wichtig.

ein strukturelles Problem offensichtlich: Was ist mit all den Menschen, die über kein App-fähiges Telefon verfügen? Und was ist mit den Menschen, die über gar kein Telefon und keinen Internetanschluss verfügen? Das Virus macht hier keinen Unterschied. Den Kampf dagegen werden wir aber nur gewinnen, wenn wir die Gesellschaft als Ganzes begreifen und gemeinsam handeln. Die Corona-App machte also deutlich: Wer nicht sichtbar ist, findet nicht statt. Ohne digitale Teilhabe wird die Corona-App kein vollständiges Bild über die Ausbreitung des Virus liefern können.

Teilhabe heißt Zugang zu Bildung und Information

Auch die Schulschließungen offenbarten einen ähnlichen Befund: Home-schooling war für Kinder aus solchen

Haushalten kein allzu großes Problem, die über entsprechende Zugangsmöglichkeiten wie Internetanschluss, Geräte wie PCs oder Tablets sowie das notwendige Know how verfügen. All das ist in den ländlichen Regionen und in ärmeren Familien jedoch keine flächendeckende Selbstverständlichkeit. Kinder aus sozial benachteiligten oder bildungsschwachen Familien werden demnach als Verlierer aus der Corona-Krise hervorgehen. Ohne digitale Teilhabe bleibt immer mehr Menschen nicht nur der Zugang zu Bildung und Informationen versperrt. Ihnen fehlen damit zugleich auch die Möglichkeiten zur Repräsentation, zur Meinungsäußerung und Sichtbarkeit.

Digitale Teilhabe hat demnach zwei wesentliche Aspekte: Einmal einen „passiven“, der Zugang zu Bildung und



Quelle: iStock.com/Ivanko_Brnjakovic

Informationen erst ermöglicht, und zum anderen einen „aktiven“, der Menschen dazu befähigt, sichtbar zu werden und sich Gehör zu verschaffen. Bevor wir uns näher mit dem aktiven Part beschäftigen können, zu dem auch das Thema Influencing gehört, soll es jedoch noch einmal um eine weitere Voraussetzung gehen.

Medienkompetenz für das Digitale Zeitalter

Denn der technische Zugang zu Bildung und Information stellt nur die basale Grundbedingung dar, die digitale Teilhabe erst ermöglicht. Fast noch wichtiger als die bloße Zugriffsmöglichkeit ist jedoch Medienkompetenz. Auch das offenen Krisen wie die aktuelle. Die Konfrontation mit dem Corona-Virus zeigt: Die Fähigkeit, Desinformationen, Verschwörungstheorien und unseriöse Informationsquellen erkennen zu können, kann im Extremfall über Leben und Tod entscheiden. Wer COVID-19 für eine Erfindung hält, wer die Gefahren für übertrieben abtut, die Ansteckungsrisiken unterschätzt und die Ansteckungswege nicht kennt, gefährdet nicht nur sich selbst, sondern auch andere.

Mit einem flächendeckenden Internetzugang, der in Deutschland seit vielen Jahren gefordert wird, wäre also nur ein kleiner Teil dessen geschafft, was im Digitalen Zeitalter immer wichtiger werden wird: die Kompetenz, Informationsquellen kritisch zu hinterfragen und das eigene Medienverhalten reflektieren zu können. Der „D21-Digital-Index 2019/20“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie attestiert der deutschen Gesellschaft diesbezüglich aber ein ernüchterndes Bild. Nur 36 % der Befragten sind der Meinung, dass die Schulen entsprechende Digitalisie-

rungsfähigkeiten vermitteln. Gleichzeitig macht die fortlaufende Studie deutlich, wie sehr die Verteilung von digitalen Kompetenzen stark vom Bildungsgrad abhängig ist. Da sich die Medienlandschaft und unser Informationsverhalten in den letzten Jahren unwiederbringlich verändert haben, müssen wir uns verstärkt mit dem veränderten Konsumverhalten und den neuen Formen der Informationsverbreitung beschäftigen. Ein essenzieller Bestandteil der neuen Medienlandschaft sind Influencer.

In den letzten Jahren haben sich die Medienlandschaft und das **INFORMATIONSVRHALTEN stark verändert.**

Was machen Influencer?

Erst vor diesem soeben skizzierten Hintergrund kann meiner Überzeugung nach sinnvoll über die Frage nachgedacht werden, was Influencing eigentlich ausmacht. Denn zu oft werden damit nur solche Phänomene verbunden, bei denen es um Stars, Glamour oder die Vermarktung von Produkten geht. Die Jugend wird schnell als Kosum- und Spaßgesellschaft abgestempelt. Für mich geht es beim Influencing aber vor allem um Sichtbarkeit. Menschen, die sich als Influencer bezeichnen, verleihen ihrem Expertenthema oder ihrer Meinung ein Gesicht und eine Stimme. Sie nutzen Social Media und bauen sich eine eigene Plattform auf, über die sie

sich mit anderen Menschen vernetzen können, um ihre Agenda zu verfolgen. Dazu gehört es, eine eigene Position zu entwickeln, sich mit einem bestimmten Thema intensiver auseinanderzusetzen oder die eigene Erfahrung mit anderen zu teilen. Sich Informationen zu beschaffen und Informationen kritisch zu hinterfragen, ist die unabdingbare Vorarbeit, die jeder leisten muss, bevor er eine Meinung oder eine Position entwickeln und nach außen tragen kann.

Letzteres halte ich für den Idealfall, um selbst sichtbar zu werden und sich mit anderen auszutauschen. Die Digital Natives haben hier einen gewissen Vorteil, da sie sowohl mit Smartphone & Co aufgewachsen sind als auch die Social Media ganz selbstverständlich nutzen. Influencer gehören für sie zu einer wichtigen Informationsquelle und eine dementsprechende Karriere zählt inzwischen zu einem der häufigsten Berufswünsche. Das Phänomen Micro-Influencing macht zudem deutlich, dass es nicht immer um Millionen Follower gehen muss. Ausschlaggebend ist vielmehr die Sichtbarkeit im eigenen Netzwerk.

Ohne Sichtbarkeit keine digitale Teilhabe

Die eigene Sichtbarkeit war selten zuvor so wichtig wie in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und dem sogenannten Social Distancing. Denn angesichts einer Pandemie ist es nicht nur wichtig, Informationen aus seriösen Quellen zu bekommen. Die Krise macht es umso greifbarer, welchen Stellenwert die eigene Sichtbarkeit und der Austausch im eigenen Netzwerk haben. Wenn wir gezwungenermaßen weniger Zeit miteinander verbringen, wird es wichtiger, Geschichten erfahrbar und sichtbar zu machen, die ansonsten untergehen würden.

Auch ist es entscheidender als zuvor, die Aufmerksamkeit auf Bereiche zu lenken, die der Wahrnehmung noch stärker entzogen sind. Darum haben wir mit Global Digital Women (GDW) unsere Sheroes Kampagne gestartet.* Diese hat sich zum Ziel gesetzt, den Heldinnen der Krise wie den Frauen, die in den sogenannten „systemrelevanten Berufen“ arbeiten, mehr Sichtbarkeit zu verschaffen. Mit der Hilfe von Influencern sollen ihre Themen und Anliegen stärker in die Gesellschaft getragen werden.

Influencern kommt als Gatekeeper eine bedeutende Rolle zu. Sie sind zu einem wichtigen Bestandteil der digitalen Medienlandschaft geworden. Von ihnen wird erwartet, dass sie Informationen entsprechend aufbereiten und diese werden deswegen als seriös angesehen. Influencern, die sich eine eigene Plattform beziehungsweise eine Community aufgebaut haben, kommt auch schon deswegen eine besondere Verantwortung zu, weil ihre Botschaften eine große Reichweite bekommen. Sie sind im Netz starke Knotenpunkte, die nicht nur ihre eigenen Themen setzen, sondern auch anderen eine Plattform bieten können.

Botschaften von Influencern haben eine große **REICHWEITE im Netz.**

Die Macht der Influencer

Das Medienverhalten einer ganzen Generation hat sich innerhalb der letzten Jahre grundlegend verändert – sowohl

hinsichtlich der Anzahl und der Art der Informationsquellen als auch insbesondere hinsichtlich der Tools. Gerade die jüngeren Generationen nutzen die neuen Medien dazu, um sich zu informieren, oder auch, wie beispielsweise im Rahmen der Fridays-for-Future-Bewegung, um sich politisch zu organisieren. Zur digitalen Teilhabe gehören für mich darum nicht nur der reine Zugang zum Internet, sondern auch die Möglichkeit, dieses so zu nutzen, dass es einen qualitativen Mehrwert für das Leben bringt: angefangen bei der Option, Arzneien online zu bestellen, über Homeschooling und Online-Sprachkurse bis hin zu den unterschiedlichen Online-Medien-Angeboten, um sich rund um das politische Geschehen zu orientieren und sich aktiv in die Debatte einzubringen.

Influencer können Debatten und Kampagnen sehr viel mehr Reichweite und Relevanz verschaffen, schnellere Einflussnahme herstellen und letztlich für einen Impact sorgen. So ist es fraglich, ob Greta Thunberg ohne die digitalen Medien eine ähnliche Reichweite hätte erreichen können. Die Jugend nutzt die Potenziale, die die digitale Welt ihr geschenkt hat und bringt durch ihre Reichweite ihre Interessen und Bedürfnisse in den gesellschaftlichen Diskurs mit ein. „Fridays for Future“ hat lange die Medien bestimmt. Jugendliche auf der ganzen Welt hatten beschlossen, ihre Zukunft nun selbst in die Hand zu nehmen. Durch geschicktes Vernetzen und die daraus erwachsene Kraft erreichten sie, dass die Politik ihnen zuhörte und die Gesellschaft ins Grübeln kam. Die Europawahl wurde plötzlich zur Klimawahl.

Auch andere Influencer erheben ihre Stimmen und vertreten ihre Interessen nachhaltig. Ob geringere oder größere

Reichweite, die Politik und die Gesellschaft haben erkannt, dass sie eine Größe in der Gesellschaft sind, die beachtet werden muss. Etablierte umgarnen zum Teil Influencer, wollen mit ihnen zusammenarbeiten. Das Potenzial der Digital Natives und die Kraft, die sich daraus ableitet, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Die mit der Digitalisierung verbundene Macht zeigt sich derzeit aber auch am Beispiel neuer Online-Petitionen wie z. B. der zur Senkung der Mehrwertsteuer auf Damenhygieneprodukte. Umso mehr haben Influencer in diesem neuen Gefüge nicht nur die Macht der Reichweite, sondern auch eine besondere Verantwortung.

Die Fridays-for-Future-Bewegung wurde durch die digitalen Medien WELTWEIT bekannt.

Die Chance, Diversität sichtbar zu machen

Mit der Sichtbarkeit und der Macht der Influencer verbindet sich auch eine unglaubliche und historisch einmalige Chance, nämlich, die Diversität der Gesellschaft sichtbar zu machen und Zukunftsthemen auf die Agenda zu setzen. Diese Chance sollte jedoch für alle gleichermaßen gelten, unabhängig vom Alter, der Herkunft und des Bildungsgrades. Der Bericht „Digitaltag 2020: Studie zur digitalen Teilhabe“ legt jedoch nahe, dass digitale Geräte und Social Media für unterschiedliche Generationen einen unterschiedlichen Stellenwert

in ihrem Leben einnehmen. Auch wenn sich alle Altersgruppen ein gleichermaßen mittelmäßiges Zeugnis hinsichtlich der eigenen Medienkompetenz ausstellen, spielen digitale Technologien im Leben jüngerer Menschen eine sehr viel bedeutendere Rolle. Dieser Zusammenhang macht einmal mehr deutlich, warum digitale Teilhabe ein Anliegen für die gesamte Gesellschaft ist.

Fazit: Digitale Teilhabe als Grundrecht

Das Phänomen der Influencer zeigt sehr deutlich die Relevanz, die Chancen und nicht zuletzt die Macht von digitaler Teilhabe. Sie machen nicht nur ihre Themen und Anliegen sichtbar, sondern treten damit zugleich auch selbst in Erscheinung. Damit aber auch wirklich alle Mitglieder der Gesellschaft diese Möglichkeit erhalten und nutzen können, muss digitale Teilhabe zu einem Grundrecht werden. Nur dann kann es gelingen, dass wir uns als Gesellschaft im Digitalen Zeitalter mit seiner vollständig veränderten Medienlandschaft weiterhin über Themen verständigen können. Dafür müssen alle gleichermaßen über die Voraussetzungen und Kompetenzen verfügen, um Informationen nicht nur empfangen zu können, sondern auch, um ein aktiver Teil der Diskussion zu sein und gesehen zu werden.

Die Jugend hat es vorgemacht, aber alle Menschen einer Gesellschaft müssen unabhängig von ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrem Bildungsstand und ihrer Herkunft von den Vorteilen der Digitalisierung profitieren können. Darum sollten auch alle Menschen gleichermaßen Zugangsmöglichkeiten erhalten und über die Kompetenzen verfügen, um selbst entscheiden zu können, was für sie wichtig ist und was nicht, und

Digitale Teilhabe muss für ALLE möglich sein.

um sich ein Urteil zu bilden, welche Quellen seriös sind und welche nicht. Die digitale Teilhabe zu ermöglichen, ist eine gesamtstaatliche Aufgabe und muss von der Politik ausgehen. Wir brauchen einheitliche Regeln dafür, die Chancen der digitalen Teilhabe für jeden zu eröffnen und alle gleichermaßen mit deren Grundvoraussetzungen auszustatten: Technik und Kompetenzen. Die Jugend hat uns gezeigt, welche Kraft daraus erwachsen kann, am digitalen Leben teilzunehmen. Jeder kann gehört werden und seine Botschaften in den öffentlichen Diskurs einbringen. Die Erwachsenen und Etablierten können am Beispiel der Jugend lernen, wie man Menschen erreicht und welches Gewicht ein vernetztes Leben haben kann. ///



/// TIJEN ONARAN

ist Moderatorin, Speakerin und Leiterin des Unternehmens Global Digital Women, Berlin.

Anmerkung

*<https://www.youtube.com/channel/UCnZlyjslJRNieFNcLIA26FQ/featured>

/// Junges politisches Engagement in anspruchsvollen Zeiten

MITMACHEN! JETZT ERST RECHT

VINCENT-IMMANUEL HERR / MARTIN SPEER /// Die Jugend heute ist nicht unpolitisch. Im Gegenteil: Sie engagiert sich zunehmend und ihre Themen sind dabei sehr vielfältig. Aber wie kann man erfolgreich mitmachen und etwas tun? Wir geben eine Anleitung in drei Schritten.

Wer heute als junger Mensch aufwächst, der wird in einer Welt im Wandel groß. Die ständige Veränderung ist der kontinuierliche Faktor unserer Zeit, Stetigkeit eher die Ausnahme. Innerhalb weniger Jahre hat sich das politische und gesellschaftliche Umfeld weiter tiefgreifend verändert. Die EU verlor mit Großbritannien einen ihrer wichtigsten Mitgliedsstaaten, populistische Parteien und Kandidaten erlangen zunehmend Macht und Einfluss und die Digitalisierung wälzt weiter alle Bereiche des Lebens um. Mit dem sich beschleunigenden Klimawandel und der COVID-19-Pandemie erlebt die junge Generation außerdem zwei globale Herausforderungen von historischer Dimension.

Die Umwälzungen gehen an der Generation nicht spurlos vorbei. Im Gegenteil. Über die vergangenen Jahre ließ

Die Jugend von heute erlebt eine sehr DYNAMISCHE Welt.

sich beobachten, dass sich junge Menschen zunehmend politisieren und auch engagieren. Der Anteil der 12- bis 25-Jährigen, die sich für Politik interessieren, ist laut Shell Jugendstudie von 30 % im Jahr 2002 auf stabile 41 % im Jahr 2019 gestiegen (siehe Abb.1).

Das Interesse drückt sich auch in der gestiegenen Beteiligung aus. Die Studie Junges Europa 2019 der TUI Stiftung zeigt, dass jeder fünfte junge Europäer in den vergangenen zwölf Monaten (2018-2019) an einer Demonstration



Im Verein „Junge Bürger“ in Forchheim und benachbarten Gemeinden vertreten und fördern politik-interessierte junge Leute kommunale Themen.

teilgenommen hat.¹ Den Trend untermauert der deutliche Anstieg der Wahlbeteiligung junger Menschen während der Europawahl 2019. Der Anteil der Wähler unter 25 Jahren stieg um 14 Prozentpunkte gegenüber der Europawahl 2014 sowie um 12 Prozentpunkte bei den 25- bis 39-Jährigen.²

Die Zahlen sind ein positives Signal und viele junge Menschen fragen sich zudem, wie man sich über Wahlen und einzelne Proteste hinaus ganz praktisch politisch einbringen kann. Wie geht man mit den komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen um und findet dabei seine eigene politische Stimme und wie kann man diese wirkungsvoll einbringen, gerade wenn man erst am Anfang des Weges steht? Diese Fragen tauchen häufig auf. Das merken wir immer wieder in den Vorträgen, Vorlesungen und Workshops, die wir in Deutsch-

land, aber auch in anderen europäischen Ländern halten. Wir haben dabei festgestellt, dass junges politisches Engagement sich dann am wirkungsvollsten und nachhaltig entfalten kann, wenn man dort anfängt, wo man schon ist, nämlich bei sich selbst.

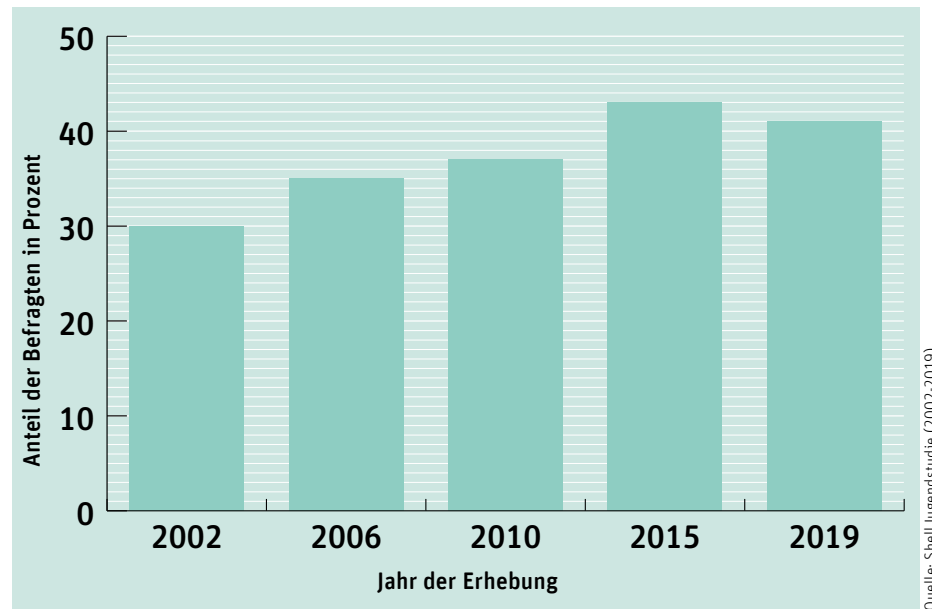
Anleitung in 3 Schritten

Anhand dreier Leitfragen – wir nennen sie die drei Ws des politischen Engagements – finden junge Politikinteressierte und Change-Maker den Einstieg, gerade auch in anspruchsvollen Zeiten.

Schritt 1: Was kann man?

Wer auf die Gesellschaft mit all ihren Herausforderungen und den professionellen Politikbetrieb blickt, der kann sich schnell überwältigt fühlen. Fehlen einem nicht Fähigkeiten, das richtige Netzwerk oder schlichtweg die nötige

Abbildung 1: Anteil der Jugendlichen in Deutschland, die sich für Politik interessieren in ausgewählten Jahren von 2002 bis 2019



Erfahrung, um wirklich etwas zu verändern? Als junger Mensch sollte man sich darüber nicht zu sehr den Kopf zerbrechen. Wir alle haben unsere Stärken und Schwächen. Der erste Schritt ist es, sie besser kennenzulernen. Wäh-

Fähigkeiten kann Ausgangspunkt für politisches Engagement sein und jede Fähigkeit wird auch gebraucht. Gerade in der Vielfalt stecken Potenzial und Kraft. Als junger Mensch weiß man beispielsweise, wie man digitale Vernetzungstreffen aufsetzen kann, welche Hashtags besonders angesagt sind oder wie man zeitgemäß und frisch über Politik sprechen kann. Dieses Wissen gezielt einzusetzen, macht den Unterschied.

Gerade am Anfang des politischen Weges sollte man sich nicht zu sehr irritieren lassen von Leuten, die vermeintlich besser, älter oder klüger sind als man selbst. Wir alle sind einzigartig und haben unseren Platz. Wer authentisch ist und sich nicht verbiegt, der kann am überzeugendsten eigene Ideen und Perspektiven einbringen.

Junge Leute haben viel POTENZIAL für politisches Engagement.

rend manche gute Reden halten können, sind andere talentiert im Schreiben, Zeichnen, Musik machen oder Organisieren und Planen. Jede dieser

Schritt 2: Wo kann man das?

Es gibt unzählige gesellschaftliche Baustellen. Umso wichtiger ist es, sich klar zu machen, wo man sich einbringen möchte. Man beginnt am besten, indem man sich fragt, welches Thema einem besonders am Herzen liegt und wo man Veränderungsbedarf sieht. Wer sich für den Klimawandel interessiert, muss nicht sofort beginnen, in der Antarktis schmelzende Gletscherstände zu messen. Im Gegenteil: Den Anfang kann man meist schon vor der eigenen Haustür machen. Funktioniert das Recyclingsystem in der Schule oder Universität? Wie steht es um den Tierschutz in den Bauernhöfen der Umgebung? Sind die Radwege so gut ausgebaut, dass man sicher und schnell in die Stadt kommt? All das sind politische Themen und sie haben einen Einfluss auf das große Ganze. Wer sich im lokalen und direkten Umfeld politisch engagiert, wird schnell die Vorteile spüren. Die positive Wirkung lässt nicht lange auf sich warten. Ob weniger Müll auf der Straße oder die Offenheit im Gemeinderat für einen neuen Spielplatz, wer einmal erlebt, dass man wirklich etwas verändern kann, der wird begeistert weitermachen.

Und auf dem Weg wird spürbar, dass man mit seinen Anliegen nicht allein ist. Vielleicht gibt es schon Gruppen vor Ort, die sich den Themen widmen, oder Freunde, die die gleichen Anliegen teilen. Hier findet man Verbündete, in Parteien, Vereinen, NGOs. Ein spannendes Beispiel ist der Verein „Junge Bürger“ im Landkreis Forchheim in Oberfranken. Dort haben junge Politikinteressierte begonnen, sich zusammenzuschließen um sich für kommunalpolitische Themen einzusetzen. Mittlerweile treten sie sogar bei Wahlen an und repräsentieren junge Interessen in Gemeinderäten und im Kreistag.

Schritt 3: Wann kann man das?

Für viele ist der „Ich will etwas tun“-Wunsch groß, die gefühlte Zeit dafür aber gering. Wie soll zwischen Schule, Freunde, Familie oder auch Ausbildung und Beruf noch das soziale oder politische Engagement passen? Da wird aus dem Wunsch, sich zu engagieren, schnell ein stressiger Punkt auf der To-Do-Liste.

Das muss aber nicht sein. Es ist eine Haltungsfrage, wie wir damit umgehen möchten. Den richtigen Moment für ein Engagement wird es nicht geben, manch einer wartet sein ganzes Leben darauf. Man kann und muss sich den Moment selbst schaffen und dem Engagement etwas auf die Sprünge helfen. Das ist gar nicht so schwer.

Man kann mit seinem Engagement oftmals schon in der unmittelbaren Umgebung BEGINNEN.

Wer einmal angefangen hat, den ersten Schritt zu gehen, und es kann auch ein ganz kleiner sein, wird sehr wahrscheinlich auch den zweiten gehen. Man kann sich online über ein Thema informieren, mit Freunden darüber sprechen oder einfach mal bei einem lokalen Abgeordneten anrufen und einen Vorschlag machen. Die richtigen Gedanken und Kontakte, die das eigene Engagement beflügeln, kommen meistens auf dem Weg. Dafür ist es wichtig und nötig, einfach mal loszulaufen. Am besten jetzt.

Gute Bedingungen für ein Engagement

Auch wenn die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit groß sind, so sind auch die Gelegenheiten und Bedingungen für ein Engagement mitgewachsen. Sie waren selten so gut wie heute – gerade für junge Menschen. Zum einen bieten digitale Plattformen und neue Technologien nie dagewesene Möglichkeiten zur Vernetzung und Mobilisierung. Mit ein paar Klicks kann man eigene Petitionen starten, Politiker kontaktieren oder mit Gleichgesinnten

Chatgruppen einrichten, um sich über Neuigkeiten und Ideen auszutauschen.

Die #FreeInterrail Idee, der Vorschlag eines kostenlosen Interrailpasses für alle 18-Jährigen in Europa, hat es beispielsweise gerade auch durch digitale Kommunikation geschafft, europaweit bekannt zu werden und breite politische und gesellschaftliche Unterstützung zu mobilisieren. Auch die Klimabewegung „Fridays for Future“ hat vorgemacht, wie man digitales Engagement und reale politische Veränderung zusammenbringen kann. Die Jugendpro-

teste für eine klimafreundlichere Gesellschaft haben die Sensibilität für das Thema in der Gesellschaft nachhaltig erhöht und den Weg für den Green New

sucht, findet in Deutschland ein weltweit einmaliges Fördersystem. Mit einer ausgeprägten Stiftungslandschaft, Förderprogrammen und Stipendien gibt es hierzulande viele Angebote, die junge Menschen auf ihrem Weg zu eigenem Engagement begleiten und unterstützen.

Anlässe für ein eigenes gesellschaftliches Engagement gibt es viele. Jetzt ist die Zeit, es auch umzusetzen. Man kann mit kleinen Schritten beginnen, die dann zu großen werden können. //

Gelegenheiten und Bedingungen für ein Mitwirken sind derzeit GUT.

Deal der Europäischen Kommission und neue Klimaschutzgesetze der deutschen Bundesregierung geebnet. Und die Pro-Europa- und Anti-Brexit-Aktivistin und Künstlerin Madeleine Kay hat gezeigt, wie man mit Musik und Sprache sowie deren gezielter Verbreitung in den sozialen Netzwerken und über klassische Medien auf seine Anliegen kreativ aufmerksam machen und so die Debatte mitprägen kann.

Junge Perspektiven sind heute besonders gefragt. Gerade bei den wichtigen Zukunftsthemen wie der Umweltpolitik, bei Bildungsfragen oder der Bürgerbeteiligung sind die unkonventionellen Vorschläge und frischen Ideen junger Menschen elementar wichtig. Man mag es bei der Quote graumeliertes Herren in vielen Gremien kaum glauben, aber junge Menschen werden in der Politik schmerzlich vermisst. Viele Parteien, Vereine und Bewegungen suchen nach Mitstreitern und öffnen sich immer stärker für mehr Jugendlichkeit und Vielfalt in ihren Reihen. Hier sollte man es einfach versuchen. Eine neue und eigene Initiative zu starten, ist ein Weg, eine etablierte Organisation zu stärken und zu verbessern. Wer Unterstützung



Quelle: Anna-Zoe Herr

/// VINCENT-IMMANUEL HERR (L.) UND MARTIN SPEER

sind Autoren, Aktivisten und Berater aus Berlin.³ Sie initiierten Kampagnen wie #Free Interrail und #EsIstZeit. Bei Droemer Knaur erschien ihr Buch „TunWirWas – Wie unsere Generation die Politik erobert“.⁴

Anmerkungen

¹ <https://www.tui-stiftung.de/unsere-projekte/junges-europa-die-jugendstudie-der-tui-stiftung/junges-europa-2019-die-jugendstudie-der-tui-stiftung/>, Stand: 10.5.2020.

² <https://www.europarl.europa.eu/news/de/press-room/20190923IPR61602/europawahlen-2019-rekordbeteiligung-bei-jungen-menschen>, Stand: 12.5.2020.

³ www.herrundspeer.eu

⁴ Herr, Vincent-Immanuel / Speer, Martin: TunWirWas – Wie unsere Generation die Politik erobert. Verlag Droemer Knaur: München 2018.



Quelle: Herr & Speer

Aktivistin und Künstlerin Madeleine Kay beim Protest in London im März 2019.

/// Jugendliche im Ehrenamt

VERSTAUBT ODER COOL?

STEPHANIE VON LUTTITZ /// Ehrenamt hat Tradition – auch in der Jugendarbeit. Doch wird die Tradition bestehen? Fakt ist: Immer mehr Jugendliche wenden sich vom klassischen ehrenamtlichen Engagement ab. Die Rahmenbedingungen passen sich nicht den eigenen, sich wandelnden Lebensentwürfen an. Wie können wir das Ehrenamt retten? Reicht hier nur Wertschätzung?

Der Anteil der Jugendlichen, die sich nach eigenen Angaben sozial, politisch oder allgemein für andere Menschen einsetzen, liegt laut der Shell Jugendstudie 2019¹ seit langer Zeit zwischen 33 % und 40 %. Damit tragen junge Leute maßgeblich zum Aufbau unserer Gesellschaft bei. Gesellschaftliches Engagement ist aber nicht nur sinnvoll, sondern kann auch richtig Spaß machen. So sagen viele, dass es als sehr erfüllend empfunden wird, mit den eigenen Fähigkeiten und Talenten im Leben anderer Menschen einen spürbaren Unterschied zu machen. Jugendliche erfahren hier nicht nur Dankbarkeit, sondern auch eine Menge über sich selbst. Beispielhaft seien hier die freiwilligen Feuerwehren, Musikkapellen und Sportvereine genannt. Viele begleitet das Ehrenamt dabei schon sehr lan-

ge. Attraktiv dabei ist, dass Jugendliche aktiv Verantwortung übernehmen und sie gebraucht werden. Im Umfeld der kirchlichen Jugendverbandsarbeit wird dies auch gerne mit dem Schlagwort der Wertschätzung beschrieben. Dieses Gefühl ist mit ausschlaggebend, warum sich Jugendliche überhaupt noch ehrenamtlich engagieren. Denn aktuelle Studien weisen eine Abnahme auf.

Ehrenamtliches Engagement vermittelt den Jugendlichen WERTSCHÄTZUNG.



Viele Jugendliche wollen etwas Sinnvolles tun und engagieren sich freiwillig. Dazu gibt es zahlreiche Möglichkeiten und Gruppen, auch im kirchlichen Bereich.

Abnehmender Zulauf

Die Shell Jugendstudie zeigt, dass das persönliche Engagement von Jugendlichen schwankt und sogar leicht rückläufig ist. Inzwischen sagen immer mehr Jungen und Mädchen, dass sie sich in diesem Sinne überhaupt nicht einsetzen, und auch der Anteil derer, die zumindest gelegentlich aktiv sind, geht zurück. Dabei zeigen sich keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, sondern vielmehr bei der sozialen Herkunft: Je gehobener die Herkunft in Bezug auf Einkommen und soziale Schicht der Eltern ist, desto höher ist auch das eigene Engagement. Mit ausschlaggebend ist natürlich auch das familiäre Umfeld. Wenn in der Familie privates oder gesellschaftliches Engagement schon immer vorgelebt wurde, prägt das auch die Kinder. In der katholischen Ju-

gendarbeit zählt dazu klassisch die Kolpingsfamilie. „Einmal Kolpingsfamilie, immer Kolpingsfamilie“, berichtete mir erst kürzlich ein Mädchen. Unabhängig davon bieten natürlich auch bessere materielle Lebensbedingungen mehr Freiräume für das eigene Engagement.

Von Offline zu Online

Ein weiterer Wandel im Ehrenamt zeigt sich durch die Digitalisierung. Junge Menschen tauchen mehr und mehr in die digitale Welt ein. Das verdeutlicht auch der Dritte Engagementbericht der Bundesregierung für Junges Engagement im digitalen Zeitalter aus dem Jahr 2020.² Hier zeigt sich, dass von 1.006 befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 27 Jahren fast zwei Drittel angaben, sich in den letzten zwölf Monaten für einen gesell-

schaftlichen Zweck eingesetzt zu haben, 43 % davon teilweise, überwiegend oder vollständig mittels digitaler Medien. Junge Menschen zieht es also auch beim Ehrenamt ins Netz. Sie nutzen das Internet nicht nur für Proteste, sondern ganz generell für andere Formen des ehrenamtlichen Engagements. In dem Bericht heißt es dazu: „Es zeichnet sich eine Entwicklung in Richtung einer digitalisierten Zivilgesellschaft ab“. Ich selbst nahm dies erstmals im April 2020 beim globalen Klimastreik intensiv wahr. Tausende posteten auf Twitter, Facebook und Instagram Bilder von den Plakaten, mit denen sie normalerweise – ohne Corona-Krise – auf der Straße unterwegs gewesen wären. Online werden Spenden gesammelt, das Vereinswesen und Demonstrationen organisiert.

Junge Leute nutzen auch den DIGITALEN Bereich für ihr Engagement.

Dabei kommt die Frage auf, warum sich junge Menschen überhaupt engagieren und ob es einen Unterschied zwischen Online und Offline gibt. Bei den kaum digital Engagierten sind „Spaß“ und „Geselligkeit“ die wichtigsten Motive. Bei denen, die lieber vor dem PC oder am Smartphone aktiv werden, stehen Wünsche wie „etwas Sinnvolles zu tun“ und „für die Gesellschaft etwas bewegen“ im Vordergrund. Die Motive scheinen sich nicht so sehr geändert zu haben. Es sind dieselben wie schon seit

Jahren. Neu ist: Das digitale Engagement hat stark zugenommen. Insbesondere durch weltweite Bewegungen wie „Fridays for Future“. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass bestehende Formen des Engagements durch Formen digitalen Engagements nicht ersetzt, sondern ergänzt werden.

Auch die aktuelle Jugendstudie Bayern 2019³ zeigt, dass das kirchliche Engagement unter jungen Leuten insgesamt deutlich zurück gegangen ist und zwar bei allen untersuchten Altersklassen von 17 bis 44 Jahren. Erst bei den über 60-Jährigen ist der Anteil der Engagierten in kirchlichen Vereinigungen deutlich höher als im Vergleich zu Vereinen oder Hilfsorganisationen. Es wird deutlich, dass hier Kirche gegenüber Umwelt und Sozialem deutlich verliert.

Ehrenamt als Grundprinzip der Jugendverbandsarbeit

Dabei hat aber gerade im kirchlichen Bereich das ehrenamtliche Engagement einen hohen Stellenwert. Es ist eines der Grundprinzipien der Jugendverbandsarbeit. Junge, ehrenamtliche, in kirchlichen Jugendverbänden beheimatete Menschen zeigen einen unermüdlichen Einsatz in Kirche, Politik und Gesellschaft. Das ehrenamtliche Engagement bildet eine tragende Säule auf allen Ebenen und ohne Ehrenamt wäre die Kirche verloren. Das wird mir als Vorsitzende von neun katholischen Jugendverbänden im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum München und Freising täglich bewusst. Nicht nur ich habe einen ehrenamtlichen Vorstandskollegen, sondern fast alle Jugendlichen, mit denen wir Jugendverbandsarbeit und Kirche gestalten, arbeiten ehrenamtlich. Sie organisieren unter anderem Zeltla-



Stephanie von Luttitz (1.R.l.) bei einem Treffen mit Jugendvertretern.

ger, Gruppenstunden, Großaktionen und leisten Gremien- und Ausschussarbeit.

Zentral in diesem Zusammenhang ist, dass der BDKJ in seinem Grundsatzpapier zur Theologie der Verbände⁴ herausgearbeitet hat, dass Jugendverbände Kirche sind. Das ist eine selbstbewusste Aussage, die deutlich macht, dass jeder aus Taufe und Firmung dazu berufen ist, die eigene Sendung zu leben und so Kirche zu sein. Nicht, weil das die Bischöfe oder der BDKJ wollen, sondern weil dies der Auftrag Jesu ist, weil es um das Reich Gottes geht. Und viele junge Menschen leben diesen Auftrag eben in den Jugendverbänden. Sie sind Kirche. Geistliche Leitung wird also auch eh-

renamtlich wahrgenommen, braucht aber im Besonderen auch die Begleitung von hauptberuflichen Seelsorgern. Deshalb setzt sich der BDKJ auch dafür ein, dass wieder mehr junge Menschen einen pastoralen Dienst in der Kirche übernehmen können. Denn: Ob junge Menschen zu einem erfüllenden Leben finden, hängt auch davon ab, ob sie gute Begleiter haben.

Es zeigt sich deutlich, dass es einfacher ist, Jugendliche in ihrer Sinnsuche anzusprechen, als sie zum Engagement in der Kirche zu motivieren. Kirche ist für viele Jugendliche verstaubt und konservativ. Der Klerikalismus, der Umgang mit Frauen und die Missbrauchskandale bestärken dieses Bild. Jugendliche bege-

ben sich nicht in eine veraltete Organisation, um diese dann mühsam zu verändern. Wer sich engagiert, möchte mitbestimmen und eigene Ideen umsetzen. Gerade die Jugendverbände haben hier reiche Erfahrung. Sie müssen sich ständig erneuern, um attraktiv zu sein. Kirche kann von Jugendlichen lernen, dass es immer wieder Aufbrüche braucht.

Ehrenamtliches Engagement ist für die junge Generation oftmals **ZU WENIG** attraktiv.

Kirche, Glaube und Ehrenamt

Im Kontext Kirche spielt der Glaube eine zentrale Rolle, auch im Zusammenhang mit dem Ehrenamt. Das unterscheidet die kirchliche Jugendverbandsarbeit auch von anderen Bewegungen, die demonstrieren. Sie gehen zwar auch auf die Straße, aber der Fokus liegt auf dem Handeln. Das ist nach deren Verständnis christlicher Auftrag. Wenn also Jugendliche im kirchlichen Umfeld Verantwortung übernehmen, ist es eine, die aus dem Glauben heraus erwächst und dazu beflügelt, sich selbstlos für andere zu engagieren und gemeinsam Freizeit sowie Kirche und Gesellschaft zu gestalten. Umweltschutz heißt dann auch „Bewahrung der Schöpfung“. Es ist Auftrag Gottes. Ob junge Menschen dafür auf die Straße gehen oder ob sie selbst im täglichen Handeln aktiv werden, sind unterschiedliche Herangehensweisen, beide aber mit demselben Ziel: Eine bessere Welt, in der wir in Zu-

kunft und in der Gegenwart leben wollen.

Daher setzten sich der BDKJ und seine Jugendverbände seit jeher für die Stärkung des Ehrenamtes und die Förderung von ehrenamtlichen Strukturen ein. Sie fordern auf allen Ebenen gute Bedingungen dafür. Das Ehrenamt soll durch hauptamtlich und hauptberuflich Tätige gefördert, unterstützt und begleitet werden. Dabei zeigt sich, dass ehren- und hauptamtliche Personen gleichberechtigt und auf Augenhöhe zusammenarbeiten und auch gemeinsam Führungsverantwortung wahrnehmen müssen. Im Dachverband müssen die geforderten Rahmenbedingungen umgesetzt und die Grundprinzipien der Jugendverbandsarbeit vorgelebt werden, damit das Ehrenamt ernst genommen wird und Würdigung erfährt.

Dennoch ist das Engagement mit Hindernissen verbunden. Immer präsenter werden die geringen zeitlichen Ressourcen und auch ehrenamtsunfreundliche Sitzungszeiten, die eine gleichberechtigte Mitarbeit erschweren. Dabei wird die Perspektive von Ehrenamtlichen in Gremien als besonders wertvoll erachtet.

Unentgeltlich, aber nicht umsonst

Ehrenamt verdeutlicht in besonderer Weise, dass wir das Wesentliche, also das, was unsere Gesellschaft trägt und zusammenhält, nicht einfach bestellen können. Unsere Gesellschaft lebt von dem Einsatz vieler, die sich mit ihren Talenten und Fähigkeiten freiwillig engagieren. Und dazu zählen neben den Jugendverbänden natürlich noch viele weitere Organisationen. Genannt seien hier auch diejenigen, die uns im Notfall helfen: die freiwillige Feuerwehr, die Malteser oder das Technische Hilfswerk (THW).

Dabei betont der BDKJ immer wieder: Ehrenamtliches Engagement ist zwar unentgeltlich, aber nicht umsonst. Es braucht Ausbildung, Qualifizierung, geeignete Rahmenbedingungen und vor allem auch Wertschätzung – auf Augenhöhe und gleichberechtigt. Kinder und Jugendliche bestimmen dabei Umfang und Art ihres Engagements selbst. Dabei müssen junge Menschen sehen, dass ihr Engagement auch etwas bewirkt. Wir, als BDKJ, sind auch da, um uns für vernünftige Rahmenbedingungen einzusetzen. Neben zeitlichen Ressourcen, für die wir uns im Hinblick auf Schule,

Auch freiwilliger Einsatz braucht **Unterstützung und entsprechende RAHMENBEDINGUNGEN.**

Ausbildung oder Studium engagieren, sind dies eine angemessene Ausstattung, eine gute Ausbildung und Begleitung und eine wertschätzende Anerkennung.



In 72 Stunden ein soziales Projekt durchziehen: Das ist das Ziel der größten Sozialaktion des BDKJ, bei der im Mai 2019 wieder viele Jugendliche begeistert mitgemacht haben.

Gelungenes Ehrenamt: 72 Stunden-Aktion

Doch das alleine reicht nicht aus. Es braucht mehr Mut zur Vielfalt und zu Innovation, denn die Bereitschaft zur langfristigen Verpflichtung schwindet überall in der Gesellschaft. Es bedarf mehr zeitlich überschaubarer Projekte, denn diese sind für Jugendliche attraktiver als beispielsweise ermüdende Sitzungs- und Gremienarbeit.

Ein Beispiel für gelungene Projektarbeit ist die 72-Stunden-Aktion, die größte Sozialaktion Deutschlands des BDKJ und seiner Verbände. Die Idee dahinter: In 72 Stunden Aktionen umsetzen, die „die Welt ein bisschen besser machen“. Diese Aufgaben greifen politische und gesellschaftliche Themen auf, sind lebensweltorientiert und geben dem Glauben „Hand und Fuß“. Bei der 72-Stunden-Aktion engagieren sich Jugendliche also eigenverantwortlich für ein soziales Projekt. Sie führen ihre Sozialaktion in drei Tagen durch und verbinden so sinnvolle Tätigkeiten mit Spaß und Spontaneität. Wichtig ist, dass man bei der 72-Stunden-Aktion selbst aktiv wird und anpackt. Der BDKJ will damit auch zeigen, welche Themen jungen Menschen am Herzen liegen. Unter dem Slogan „Uns schickt der Himmel“ engagieren sich Jugendliche, wo Hilfe gebraucht wird. Stichworte dafür sind Inklusion, Integration, Gerechtigkeit, Solidarität oder Nachhaltigkeit im Alltag.

An der vergangenen 72-Stunden-Aktion im Mai 2019 nahmen über 160.000 Mitwirkende in 3.400 Gruppen in Deutschland und in 45 internationalen Gruppen teil. Kinder und Jugendliche engagierten sich 72 Stunden lang für ein soziales, ökologisches, politisches oder interreligiöses Thema. Es machten Jugendgruppen, Jugendfeuerwehren,

Pfarreregruppen, Jugendliche aus Jugendverbänden und Vereinen, Schulklassen oder einfach Freundesgruppen mit.

Die 72-Stunden-Aktion zeigt, wie vielfältig ehrenamtliches Engagement ist. An diesen drei Tagen packen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vor Ort an, weil sie unser Land besser machen wollen, weil sie sich kümmern. Neben den Faktoren „Spaß haben“ oder „etwas Sinnvolles machen“, bekamen die Jugendlichen 2019 eine ganz besondere Art der Wertschätzung ihres Engagements. Die Aktion wurde mit dem wichtigsten deutschen Medienpreis in der Kategorie „Unsere Zukunft“ ausgezeichnet, dem Bambi.

Herausforderungen in der Zukunft annehmen

Ich denke, die unhinterfragte Selbstverständlichkeit, mit der Menschen ein Ehrenamt ausüben, wird weiter schwinden, weil es viele andere Möglichkeiten gibt, seine Zeit zu verbringen. Strukturen, die von ehrenamtlichem Engagement leben, werden sich also stärker als

**Ehrenamtliches Engagement darf
nicht als SELBSTLÄUFER gesehen
werden.**

früher fragen müssen, ob die Bedingungen, Erfahrungen und die Sinnhaftigkeit, die jemand dort erlebt, so attraktiv sind, dass er oder sie sich trotz vieler anderer Möglichkeiten genau dort einbringt. Das ist eine große Herausforderung.

Aber jede Gruppierung, die sich dieser Herausforderung nicht stellt, wird zurecht weniger ehrenamtliches Engagement haben oder ganz vergehen. Es darf uns als Jugendverbände letztlich nicht um die Rekrutierung von Nachwuchs gehen, sondern um die Weitergabe der großartigen Botschaft Jesu in einer lebendigen Glaubensgemeinschaft an alle Generationen. Wenn Jugendverbände das leben, was sie behaupten zu sein, dann sieht die Zukunft für sie wirklich positiv aus. ///



Foto: Copyright Stephanie von Luttitz

**/// DR. STEPHANIE VON LUTTITZ
ist Diözesanvorsitzende des Jugendverbandes
des Bundes der Deutschen Katholischen
Jugend (BDKJ) im Erzbistum München und
Freising.**

Anmerkungen

¹ Albert, Mathias / Hurrelmann, Klaus / Quenzel, Gudrun: 18. Shell Studie Jugendstudie: Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, Hamburg 2019.

² Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter, Berlin 2020.

³ Ferber, Markus / Jörg, Oliver (Hrsg): Jugendstudie Bayern 2019, Hanns-Seidel-Stiftung, München 2019.

⁴ Bundesvorstand BDKJ: Der Anteil der Verbände an der Sendung der Kirche. Beitrag zu einer Theologie der Verbände, Düsseldorf 2015.

/// Politische Krisenkommunikation in der digitalen Gegenwart

VOR DER KRISE IST NACH DER KRISE

CHRISTOPH SCHIEBEL / JONAS SCHÜTZENEDER /// Eilmeldungen im Sekunden-Takt, tägliche Pressekonferenzen und der ständige Druck, neue Maßnahmen zu ergreifen: Die Corona-Krise hat im Frühjahr 2020 die volle Dimension politischer Krisenkommunikation demonstriert. Ein aktueller Grund, um sich verschiedene Ausprägungen von Krisenkommunikation im politischen Betrieb genauer anzusehen.

Der Leitsatz des bekannten US-Ökonomen Walt Whitman Rostow (1916-2003) ist einige Jahrzehnte alt, zielt aber dennoch bis heute die Wände großer PR-Agenturen: „Krisen meistert man am besten, indem man ihnen zuvorkommt“. Rostow war als Wissen-

schaftler ein gefragter Impulsgeber und Berater für verschiedene US-Regierungen. Sein Ratschlag, sich abzeichnende Probleme proaktiv und umsichtig ins Tagesgeschäft zu integrieren, wurde nicht immer umgesetzt. Rostows Mahnung ist bis heute von (symbolischer) Bedeutung, weil im Zeitalter von digitaler Informationsübermittlung jedes Problem zur handfesten Krise werden kann. Es stellt sich daher zunächst die Frage, was genau eine Krise ist. Vereinfacht ist eine Krise eine erhöhte Abweichung des gewohnten (und geschätzten) Normalzustands, die für Aufmerksamkeit sorgt.

Eine Krise ist die **ABWEICHUNG vom Normalzustand.**

Information und Kommunikation seitens der Führung sind in einer Krise für die erfolgreiche Bewältigung sehr wichtig.



Krisenformen

Wir sehen und erleben Krisen in verschiedenen Gesellschaftsschichten, Branchen, Unternehmen oder ganz individuell persönlich im eigenen Leben. Ob ein Zustand eine Krise darstellt, wird je nach Perspektive oft anders beurteilt. Aus der Medienwirkungsforschung wissen wir: Die mediale Vermittlung kann Gefühle der Rezipienten verstärken und so dafür sorgen, dass bestimmte Zustände als Krisen wahrgenommen werden. Eine beliebte Form, Krisen anhand ihrer Ausprägung und Wirkung zu sortieren, besteht in den Ebenen Mikro, Meso und Makro. Ausgehend davon hat Julia Drews Krisen anhand eines Rasters präzisiert und unterschieden.¹

- **Individuelle Krise:** Jeder Mensch durchlebt individuelle Krisen. Der Verlust naher Angehöriger, eigene Gesundheitsprobleme oder Ausnahmesituationen in Beziehung und Beruf. Individuelle Krisen betreffen die eigene Bewusstseinswahrnehmung und werden größtenteils als psychologische Herausforderung gesehen. Wie damit umgehen? Wie wieder auf die Beine kommen? Wie und wo Hilfe finden?
- **Organisationale Krise:** Auf der Ebene einer Organisation (z. B. Unternehmen, Verein, Behörde) spricht man meist dann von einer Krise, wenn eine aktuelle Situation dazu führt (oder führen könnte), dass sich zumindest Teile der Stakeholder, also z. B. Geschäftspartner, Kunden, Medien, von der Organisation abwenden und damit das eigene Image oder gar die existenzielle Zukunft bedroht wird.
- **Gesellschaftliche Krise:** Hier sind die formal-definitiven Anforderungen an eine Krise relativ hoch. Je nach Perspektive geht man davon aus, dass

gesellschaftliche Krisen die zentralen Werte des Zusammenlebens und der politischen Organisation bedrohen, wie es beispielsweise die Corona-Krise im Frühjahr 2020 darstellte. Die häufig zitierte „Regierungskrise“ beim Streit zwischen zwei oder mehreren an der Regierung beteiligten Parteien oder Politikern wäre in dieser Logik keine gesellschaftliche, sondern eine organisationale Krise.

Je nach Ausprägung und Wirkung gibt es verschiedene KRISENFORMEN.

Krisen auf individueller Ebene sind somit täglich und überall vorhanden, werden allerdings nur selten in das breite Bewusstsein einer Gesellschaft gebracht. Organisationale Krisen sind in den Medien und im öffentlichen Diskurs nahezu an der Tagesordnung (Stichwort Skandalisierung), gesellschaftliche Krisen kommen im Zeitverlauf eher selten vor.

Krisenmanagement

Krisenkommunikation ist als Begriff und Handlungsweise stark davon abhängig, welche Form der Krise vorherrscht und mittels Kommunikation begleitet werden soll. Krisenkommunikation ist damit ein wichtiger Bestandteil von strategischer Kommunikation (manche nutzen den Begriff „Krisen-PR“). Krisenmanagement (Krisenbewältigung) braucht also zwingenderweise Kommunikation. Es gibt – je nach Be-

darf – verschiedene Ziele oder Funktionen der Krisenkommunikation. Dazu zählen die Informationsfunktion, Unterstützungsfunktion und Ordnungsfunktion. Erstere konzentriert sich auf die Übermittlung wichtiger Informationen, versucht also mittels Wissen Panik zu vermeiden wie z. B. die Updates des Robert-Koch-Instituts während der Corona-Krise.

Unterstützungsfunktionen werden immer dann sichtbar, wenn konkrete Hilfe oder Angebote zur Hilfe übermittelt werden, z. B. bei regionalen Katastrophen anlässlich Unwetter oder Hochwasser. Die Ordnungsfunktion im Rahmen von Krisenkommunikation hat weitreichendere Folgen: Hier soll Legitimität und Handlungsfähigkeit von Behörden oder Entscheidungsträgern gesichert werden, z. B. durch die kommunikative und rechtliche Veranlassung von Ausgangsverboten im Rahmen der Corona-Krise.

Jede Krisenkommunikation verfolgt das Ziel, den Schaden der Betroffenen möglichst gering zu halten. Natürlich hat jede Form der Krisenkommunikation allerdings auch den Schutz der eigenen Reputation des Kommunikators im Sinn. Das gilt vor allem für die Politik. Krisen, so die Wahrnehmung und Erkenntnisse der Wahlforschung, sind fast immer Vorlagen für die Exekutive. Führungsstärke, Beruhigung und konstruktives Management sind in diesen Zeiten besonders gefragt. Gleichzeitig führt die besondere Lage zu einer intensiveren medialen Berichterstattung über das Thema und die damit verbundenen Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft oder Vereinen.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Krisenkommunikation ist dabei ein relativ junges Feld, das erst seit

den 1980er-Jahren gesteigerte Beachtung erfährt. Als einer der international führenden Wissenschaftler zu diesem Thema gilt Arjen Boin.² Sein Konzept der „grenzüberschreitenden Krisenkommunikation“ wurde in den letzten Jahren sehr häufig aufgegriffen. Die zugespitzte These dahinter: Weil durch die Globalisierung und Digitalisierung nahezu alle Produktionsprozesse über staatliche Grenzen hinausgehen und vielfältig miteinander verknüpft sind, können die großen Krisen der Gegenwart nicht mehr mit den klassischen Ansätzen früherer Tage gelöst werden. Anders ausgedrückt: Zuhören, Durchgreifen, Beruhigen als Handlungsmaxime sind wirkungslos, weil Krisenkommunikation heute in jeder Hinsicht politisch und räumlich vernetzt werden muss. Wiederum ist die Corona-Krise

Die Globalisierung erfordert ein VERNETZTES Krisenmanagement.

an dieser Stelle ein hervorragendes Beispiel. Auch hier wurde mehrfach in guter und schlechter Ausprägung gezeigt, dass Krisenkommunikation und Krisenmanagement vernetzt angegangen werden sollte, es aus verschiedenen Gründen allerdings oftmals nicht beherzigt wird.

Corona: Die Krise als Dauerzustand

Ein Hauptgrund für mangelhaftes Krisenmanagement und damit verbundene Krisenkommunikation ist häufig die

zeitliche Dimension. Je nach Krise ist Zeit oft der entscheidende Faktor, der über Erfolg und Misserfolg bestimmt. Wir können dabei grob drei Krisenphasen unterscheiden, die jeweils eine eigene Kommunikationsform verlangen:

- **Präkommunikation:** Unmittelbar vor der drohenden Krise warnen Politiker oder Verantwortliche vor der Bedrohung. Man möchte frühzeitiges Engagement demonstrieren, ohne allerdings als personifizierte Übertreibung zu gelten.
- **Hauptkommunikation:** Die Krise ist da. Jetzt ist Handlungsstärke, Entschlossenheit aber auch Nachsicht und Mitgefühl erforderlich. Die Medien haben das Thema permanent im Fokus, vor allem die Exekutive ist jetzt gefordert.
- **Postkommunikation:** Die Anschlusskommunikation ist oftmals wirkungsvoller als die eigentliche Krisenkommunikation. Wer schafft es, die eigenen Entscheidungen während der Krise im Anschluss mit den überzeugendsten Argumenten zu bekräftigen („Spin-Effekte“)?

Die Krise als solche wirkt vor allem bei politischen Entscheidungen und Wahlen oftmals deutlich länger als das zentrale Ereignis selbst. Krisen können Wahlen kosten, Unternehmen zerstören und neue Chancen eröffnen. Die Kommunikation in und über Krisen ist ein zentrales Element des menschlichen Zusammenlebens und damit der Politik. Das zeigt auch ganz aktuell der Blick auf die Corona-Krise im Frühjahr 2020. Die Krise als Dauerzustand wird politisch organisiert (durch Debatten, Beschlüsse und neue Diskussionen darüber), aber vor allem kommunikativ erfahren. Täg-

liche Pressekonferenzen, unzählige Podcasts und TV-Sondersendungen darüber vermitteln die Erkenntnisse an die Bevölkerung. Krisenkommunikation war von Beginn an der zentrale Bestandteil des Corona-Krisenmanagements.

Nach der Krise ist vor der Krise – Taiwans Erfahrungsvorsprung

Aber ist der Ausspruch Rostows wirklich alltagstauglich? Und wie fügen sich Krisenkommunikationsmodelle in die Praxis? Wir werden hier die These vertreten, dass es von der örtlichen und zeitlichen öffentlichen Wahrnehmung abhängt, wie Prä-, Haupt- und Postkommunikation sich gliedern. Folgerichtig gibt es unterschiedliche Übergänge und Abstufungen. Erfahrungen aus vorherigen Krisen bilden die Ausgangsbasis für aktuelle politische Debatten.

Vor der Krise ist nach der Krise – die Bedingungen, unter denen sich die Krise abspielen wird, hängen vom Ausgang vorheriger Krisen ab. So war Taiwan wegen der Erfahrungen aus der Sars-Epidemie von 2002 und 2003 – genau genommen seit Dezember 2019 – in einem ständigen Alarmzustand und die Bevölkerung von Anfang an genauso wie die Regierung am meisten dazu bereit, in einer Kosten-Nutzen-Abwägung den relativen Aufwand zur Krisenprävention höher anzusetzen, weil man sich im kol-

Taiwan war aufgrund vorangegangener Epidemien **KRISENERFAHREN** und besser gerüstet.

lektiven Gedächtnis über die möglichen Konsequenzen eines Ausbleibens von Gegenmaßnahmen frühzeitig im Klaren war.³ Daher war man dort generell wachsender und trug auch davor schon regulär Mundschutz. Zudem wurde frühzeitig mit digitalen Technologien auf die Krise reagiert. So helfen Tracing und Tracking bei der Eindämmung des Corona-Virus. Auch erfolgte in Taiwan die systematische Strukturierung der Bevölkerung in Risikogruppen auf der Basis von Gesundheits- und Reisedaten.⁴

Nachholbedarf im Krisenmanagement Deutschlands „crisis lag“

Außerhalb von Teilen Asiens zögerte sich der Beginn der Ausbreitung des Corona-Virus hinaus. Hier kann man von einem „crisis lag“ sprechen. In Deutschland und dem Großteil der anderen Länder war man nicht dazu bereit, frühzeitig Einschränkungen in den persönlichen Freiheiten hinzunehmen. Deshalb bedurfte es in Deutschland langwieriger Verhandlungen der Bundesländer und der Bundesregierung über die erforderlichen Maßnahmen. Es vergingen Wochen, um ein allgemeines Krisenbewusstsein dort zu schaffen, wo es in bestimmten Lebensbereichen noch nicht zu einer tiefgreifenden Zäsur gekommen war.

#stayinghome

Mit der Ausbreitung des Corona-Virus nahm die Akzeptanz radikaler Gegenmaßnahmen zu. Man könnte jetzt die These vertreten, dass man frühzeitig infolge der Ausbreitung des Virus in Asien hätte erkennen können, welche Strategien der Krisenbewältigung eher zur Eindämmung des Virus geeignet sind. Dies hätte jedoch vorausgesetzt, dass diese

Strategien auf allgemeine Akzeptanz durch die Bevölkerung stoßen und bei einem Scheitern die politischen Entscheidungsträger infrage gestellt würden. Eine breitere empirische Basis durch relatives Abwarten hat den Vorteil, dass die politischen Maßnahmen wie Ausgangsbeschränkungen, Kontaktsperrungen und Maskenpflicht nicht auf allzu großen Widerstand stoßen. Entsprechend hoch war die Zustimmung zu den Corona-Maßnahmen durch die deutsche Bevölkerung. So lag sie laut einer Forsa-Blitzumfrage Anfang April bei 90 %.⁵ Des Weiteren müssen die politisch Verantwortlichen sich nicht kontrafaktisch rechtfertigen, sobald sich unterschiedliche Bedrohungsszenarien in der Realität abzeichnen.

Die Bevölkerung in Deutschland stimmte den Corona-Maßnahmen in **HOHEM MAßE** zu.

Auch sind wir weiterhin weit von einer transparenten Weltöffentlichkeit entfernt. Im Gegenteil, wir befinden uns in einer postfaktischen Atmosphäre. Trotz der Digitalisierung sind Informationsströme nicht immer durch belastbare Fakten gekennzeichnet. Auch verfügen Autokratien wie China über eine andere Informationsmentalität. Dort spielt das Kollektiv eine größere Rolle als die Pressefreiheit.

Eine Rolle spielt auch, wie deutlich die Krisenrhetorik ist. Die Warnungen Taiwans vor einem möglichen neuarti-

Die **ASIATISCHE** Krisenrhetorik war eher zurückhaltend.

gen Virus waren im Vergleich zu späterer Kommunikation, nachdem das neue Corona-Virus bereits global Schlagzeilen machte und sich eine Pandemie anbahnte, äußerst zurückhaltend und ließen Eindeutigkeit vermissen, auch wenn der US-Präsident Donald Trump das Gegenteil behauptet.⁶

Politische Effekte in Deutschland Selling the crisis

Die Herangehensweise von Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder ist keine präventive, sondern eine abwartende und abwägende. Zur Fehlervermeidung beraten Bund und Länder vergleichsweise lange und reagieren dann auf etwaige Veränderungen der Bedrohungslage durch das Corona-Virus. Da die Pandemiesituation in Deutschland durchaus heterogen ist und daher unterschiedliche Einschränkungsgrade persönlicher Freiheiten vermittelt werden können, profitieren die Bundesländer von Regulierungsmöglichkeiten im föderalen System. So können Herde der Pandemie besser lokalisiert und eingedämmt werden, als dies in einem Zentralstaat der Fall wäre. Allerdings hat China bewiesen, dass auch ein anderes politisches System in der Lage ist, geographische Differenzierungen vorzunehmen.

Wichtig ist in einer freiheitlichen Demokratie wie Deutschland die politische

Akzeptanz von Einschränkungen durch transparente und intensive Kommunikation. Diejenigen Politiker, die wegen ihrer lokalen Zuständigkeit am meisten zu verlieren haben, können sich in solchen Situationen durch verfassungsrechtlich problematische Maßnahmen unter Umständen profilieren, wie es bei der Hamburger Sturmflut einst Helmut Schmidt im Jahre 1962 gelang, als er Streitkräfte um Hilfe bat, um auf die damalige lebensbedrohliche Krise zu reagieren. Es steht zu vermuten, dass Söders derzeit hohe Zustimmungswerte auf eine ähnliche Abwägung zurückzuführen sind.⁷ Seine Unaufgeregtheit und Entschiedenheit in der Krisenkommunikation mögen Teile der deutschen und bayerischen Bevölkerung sogar über die große Komplexität der aktuellen Krise, die enorme sozioökonomische Herausforderungen bereithält, hinwegtrösten. Söder handelt relativ zeitnah, muss aber in einer Mediendemokratie seine Politik vor der Öffentlichkeit rechtfertigen. Deshalb muss der Grund für sein Handeln offensichtlich sein. Da Deutschland von Pandemien lange Zeit verschont geblieben war, bedurfte es einer gewissen Vorlaufzeit in der öffentlichen Kommunikation, um den Weg für die Kommunikation einschneidender politischer Maßnahmen zu ebnen.

Auch ist ein stetes Bewusstsein über die getroffenen Maßnahmen und deren Auswirkungen notwendig, damit das Krisenmanagement vermittelt werden kann. Lockert sich die Gefahrensituation, verschwindet die Krise aus dem Bewusstsein oder wird die Bedrohung als normal empfunden, kann dies kontraproduktiv für die Akzeptanz eines Krisenmanagements oder auch nur der dazugehörigen Kommunikation sein. Dann kann die Öffentlichkeit das Inter-

esse am Krisenmanagement zumindest zum Teil verlieren und nach einer Lockerung der Ausgangsbeschränkungen und sonstigen Einschränkungen verlangen.

In einer Mediendemokratie braucht es für die **AKZEPTANZ** des Krisenmanagements eine intensive und transparente Kommunikation.

Schließlich spielt die Berichterstattung der Medien über die Krise eine wesentliche Rolle beim Gelingen der Krisenbewältigung. Eine verantwortungsbewusste Öffentlichkeit ist die Grundvoraussetzung für etwaige Erfolge, wie sie sich in Deutschland teilweise im Management der Corona-Krise abzeichnen. Nur, wenn Politiker ausreichend Raum für Krisenkommunikation und für Resonanz auf Gegenmaßnahmen bekommen, werden die Verantwortlichen und die Bevölkerung das erforderliche Durchhaltevermögen besitzen, bis ein Impfstoff gegen COVID-19 gefunden ist.

Krisenmomente als politischer Ausnahmezustand

Die Corona-Krise stellt die erste Pandemie seit Langem dar, von der die deutsche Gesellschaft betroffen ist. Entsprechend haben andere Länder wie Taiwan je nach ihrer kollektiven Erfahrung anders und unter Umständen sogar zügiger und entschiedener reagiert. Deutschlands Krisenstrategie kennzeichnete anfangs das Abwarten. Die Weltgemein-

schaft zeigt, dass Krisen nicht isoliert betrachtet werden können, jedoch zur Alltagswirklichkeit der Menschheit gehören. Man denke nur an eine Reihe von Krisen in den letzten 15 Jahren: Immobilienkrise, Finanzkrise, Eurokrise, Schuldenkrise und Flüchtlingskrise. Krisen gehören zum politischen Alltag. Entsprechend kann es für höhere Ämter im Staat befähigen, wenn man sich erfolgreich als Krisenmanager und -kommunikator empfiehlt wie auch inszeniert. Das Renommee des Hamburger Innensensors Helmut Schmidt kam dem späteren Bundeskanzler bei der Bewältigung von Krisensituationen zugute. Schließlich entscheidet auch die Krisenerzählung, was als negativ und verbesserungswürdig eingestuft wird und was es zu bewahren gilt. Eine große Rolle spielt auch die Sehnsucht nach neuer Normalität, wie Gesundheitsminister Jens Spahn sie unter anderem beschwört.⁸

Im Endeffekt geht es dabei um die Fähigkeit der Gesellschaft, aus Krisen zu lernen und diese nicht als Trauma wahrzunehmen, sondern als Chance zu begreifen. Ein positives Gemeinschaftsgefühl durch geteilte und wertgeschätzte Kommunikation kann beim Aufbruch in eine, wenn schon andere, dann zumindest bessere Zukunft, helfen. Ein breiter gesellschaftlicher und demokratischer Konsens unterstützt in Krisensituationen bei der Entscheidungsfindung.

Gesellschaften sollten aus Krisen **LERNEN**.

Das kurzfristige Krisenmanagement wirkt diesbezüglich wie ein Probedurchlauf. Vielleicht meinte Markus Söder dies implizit mit der Krise als „Charaktertest“.⁹ Auch wenn die Union in der Sonntagsfrage im Frühjahr beträchtlich zugelegt hat,¹⁰ ist nicht zu vergessen, dass es sich um eine politische und gesellschaftliche Ausnahmesituation handelt, in der bei konsequentem Auftreten Krisenmanager in Regierungsverantwortung in der Regel punkten können. Somit mag auch für den Westen ein Leitsatz gelten, der zunächst wie eine Plattitüde klingt, nämlich, dass nach der Krise vor der Krise ist, zumal die sozioökonomische Dimension der Krise zeitversetzt zum Tragen kommt. ///



/// CHRISTOPH SCHIEBEL

ist Doktorand am Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.



/// DR. JONAS SCHÜTZENEDER

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Journalistik I der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Anmerkungen

- 1 Drews, Julia: Risikokommunikation und Krisenkommunikation. Kommunikation von Behörden und die Erwartung von Journalisten, Wiesbaden 2018.
- 2 Boin, Arjen: Fundamentals of Crisis Development and Crisis Management: An Introduction to Critical Crisis Readings, in: Crisis Management, Volume 1, hrsg. von Arjen Boin, Los Angeles, 2011, S. xvii-xxxvii.
- 3 <https://www.die-tagespost.de/politik/aktuell/Corona-Wie-Taiwan-handelte;art315,207125>.
- 4 <https://www.foreignaffairs.com/articles/united-states/2020-04-17/technology-can-help-solve-coronavirus-crisis-if-government-step>
- 5 <https://www.rtl.de/cms/rtl-ntv-forsa-blitzumfrage-90-prozent-der-buerger-halten-corona-massnahmen-fuer-richtig-4519185.htm>
- 6 <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/who-lobt-taiwan-zaehneknirschend-fuer-corona-strategie-16732399.htm>
- 7 https://www.focus.de/politik/ranking/focus-ranking-rangliste-der-deutschen-politiker-spd-im-freien-fall-soeder-setzt-sich-ab_id_11887365.html
- 8 <https://www.zdf.de/nachrichten/heute-journal/spahn-wird-neue-normalitaet-sein-102.html>
- 9 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207371073/Corona-Krise-Markus-Soeder-fuehrt-Maskenpflicht-in-Bayern-ein.html>.
- 10 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207341033/Forsa-Umfrage-Union-allein-jetzt-so-stark-wie-Rot-Rot-Gruen.htm>

/// Das Rennen läuft: Der Kampf um den Quantencomputer

DAS SUPERHIRN

SIEGFRIED BALLEIS /// Gegenwärtig kämpfen nicht nur die Großmächte USA und China um die Vorherrschaft bei den Quantencomputern. Auch die Europäische Union und einzelne Nationalstaaten unternehmen enorme Anstrengungen, der neuen Technologie zum Durchbruch zu verhelfen.

Ende Oktober 2019 hielt die Wissenschaftswelt den Atem an. Die US-Raumfahrtbehörde NASA hatte versehentlich einen Artikel des Wissenschaftsmagazins Nature auf ihre Webseite gestellt, in dem stand, dass der Quantenchip Sycamore von Google „in 200 Sekunden eine Berechnung durchführen könne, für die der schnellste Supercomputer der Welt 10.000 Jahre gebraucht hätte“.¹ Spätestens seit dieser Meldung hat eine intensive Diskussion darüber eingesetzt, dass unsere Welt offensichtlich nicht aus Nullen und Einsen, sondern aus Quan-

ten besteht und auch bei dem Stichwort Quantencomputer gehen die Meinungen weit auseinander. Einige sehen darin eine revolutionäre Veränderung der Rechnerwelt, die nahezu alle Lebensbereiche von der Wirtschaft über Naturwissenschaft bis hin zu Militärpolitik umfasst, andere zweifeln, ob diese Technik tatsächlich jemals zu einem breiten Einsatz kommen wird.

Fakt ist, dass funktionsfähige Quantencomputer jedes Produkt, jeden Prozess und jede Dienstleistung auf diesem Planeten grundlegend verändern wer-



Quelle: IBM Research

Mit dem Quantencomputer wie hier dem IBM Q auf der Consumer Electronics Show (CES) 2020 in Las Vegas könnte man einen Quantensprung in das Digitale Zeitalter machen.

den. Der Wettbewerbsvorteil zwischen einem Unternehmen mit und ohne Quantencomputer ist fundamental. Eine Volkswirtschaft ohne Zugang zu Quantencomputern wird keine Rolle mehr in dieser Welt spielen. Dies gilt übrigens auch für gesellschaftspolitische und militärische Fragestellungen, da Quantencomputer das Feld der Künstlichen Intelligenz (KI) fundamental verändern werden. Diese zukünftige Entwicklung wirft bereits heute ihre Schatten voraus. So wurden von der US-Regierung schon Exportkontrollen für wichtige Schlüsselkomponenten für Europa in Kraft gesetzt.

Die Quantenwelt

Die Idee der Quantentechnologie besteht darin, dass wir die Welt besser verstehen, wenn wir uns der Quantensysteme bedienen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn auf der Ebene der Atome und ihrer Bestandteile, die sich in einer Größenordnung von 10^{15} abspielt, gelten die Regeln der Quantenmechanik. Der Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Physik an der Friedrich-Alexander-Universität, Erlangen-Nürnberg, Prof. Michael J. Hartmann, der an der Entwicklung des Google-Computers mitgewirkt hat und Co-Autor des erwähnten Nature-Artikels ist, hat die Unterscheidung zwischen Quantencomputern und herkömmlichen Rechnern so definiert, dass im Gegensatz zu den klassischen Computern, die die Informationen als Bitfolgen von Nullen und Einsen speichern, ein Quantencomputer diese in Quantenzuständen speichert. Die elementare Verarbeitungseinheit, das Quantenbit oder Qubit kann eben nicht nur Werte von Null oder Eins annehmen, sondern sich für eine bestimmte Zeitspanne, die so genannte Kohä-

Die QUANTENTECHNOLOGIE lässt uns die Welt besser verstehen.

renzzeit, gleichzeitig in beiden Zuständen befinden. Der Quantencomputer ist dem normalen überlegen, da die Rechenleistung sich mit jedem Qubit verdoppelt und mit dieser exponentiellen Zunahme kann ein Quantenchip mit 300 miteinander verschränkten Qubits mehr Zustände annehmen, als es Atome im Universum gibt.²

Es existieren heute sehr viele wissenschaftliche, aber auch praktische Herausforderungen, die mit der Kapazität gegenwärtig existierender Supercomputer kaum oder überhaupt nicht zu lösen sind. Dazu gehört beispielsweise die Analyse und vor allem die Prognose von Finanzmärkten, aber auch die Optimierung von Fahrtrouten und Verkehrssystemen mit beliebig vielen Teilnehmern. Ähnliches gilt für Verschlüsselungstechnologien, für die enorme Datenmengen und ein gigantischer Einsatz von Energie erforderlich sind. Der CEO von Google, Sundar Pichai, hat in einem Interview mit der Technology Review im Dezember 2019 darauf hingewiesen, dass Künstliche Intelligenz und Quantencomputing eine mächtige Symbiose eingehen werden. Er vertritt die Auffassung, dass KI die Quanteninformatik beschleunigen kann und so die hartnäckigsten Probleme wie beispielsweise der Klimawandel lösbar werden.³

Die Quantentechnologie ist jedoch keine brandneue Erfindung. Im täglichen Leben begegnen wir ihr bereits im

Bereich der medizinischen Bildgebung oder auch bei der Anwendung von Laserlicht. Die Quantentechnologien der zweiten Generation ermöglichen mittlerweile aber viel genauere Messgeräte und eine stark verbesserte Sicherheit bei der Datenkommunikation. Diese Technologien werden enorme Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft wie z. B. in der Sicherheitspolitik haben.

Wie funktioniert ein Quantencomputer?

Quantencomputer funktionieren prinzipiell anders als herkömmliche digitale Rechner. Im Unterschied zu deren Bits sind die kleinsten Recheneinheiten der Quantencomputer, die Quantum Bits (Qubits), in der Lage, sich untereinander zu verbinden und damit einen wesentlich komplexeren Gesamtzustand anzunehmen. Diese Verschränkung zu einem Gesamtzustand ist eine einzigartige Eigenschaft von Quantencomputern, die das komplexe wechselseitige Zusammenspiel herkömmlicher Rechner überflüssig macht. Dies ist bei einer extrem schnellen Suche in einer außerordent-

Quantencomputer arbeiten sehr viel SCHNELLER als herkömmliche.

lich großen Datenmenge oder deren Optimierung, z. B. bei logistischen Systemen wie Verkehrsnetzen, von großem Vorteil.⁴

Eine große Herausforderung ist ganz aktuell in der derzeitigen Corona-Krise,

unter extrem hohem Zeitdruck Diagnoseverfahren und einen Impfstoff zu entwickeln. Dazu hat sich das Forschungszentrum Jülich gemeinsam mit anderen internationalen Forschungseinrichtungen und Unternehmen einer Initiative des kanadischen Quantencomputer Herstellers D-Wave Systems Inc. angeschlossen und den Nutzern freien Zugang zu Quantencomputer-Systemen gewährt. Potenzielle Anwendungen sind dabei die Analyse neuer Diagnosemethoden in der Medizin, die hochaufgelöste Modellierung der Ausbreitung des Virus sowie eine Optimierung der Logistik, beispielsweise von Versorgungsketten und Abläufen in Krankenhäusern.⁵

Was versteht man unter Quantenkommunikation?

Die neue Technologie kommt auch in der Quantenkommunikation zur Anwendung. Daran arbeitet beispielsweise das Max-Planck-Institut für die Physik des Lichts in Erlangen unter Federführung des Institutsgründers Professor Leuchs. Dabei werden die verschränkten Quantenzustände zum Austausch von Schlüsseln genutzt, indem man Photonen an zwei weit voneinander entfernte Orte sendet. Da sich unbekannte Quantenzustände nicht kopieren oder störungsfrei vermessen lassen, werden Fehler in der Übertragung festgestellt und können so einen Lauschangriff aufdecken.⁶ Diese Quantenkryptographie oder Quantenschlüsselverteilung (QKD Quantum Key Distribution) ist schon länger kommerziell verfügbar und wird insbesondere von Banken oder Regierungen genutzt. Allerdings lässt sich diese Technik nur bei Punkt-zu-Punkt-Verbindungen und Distanzen von weniger als 100 km realisieren. In-

teressant ist dabei die Frage, ob diese Technologie auch auf bereits zurückliegende Kommunikation anwendbar sein wird.⁷

Was bedeutet quantenbasierte Messtechnik?

Quantencomputer können auch in der Messtechnik eingesetzt werden. Es lassen sich damit physikalische Größen wie Druck, Temperatur, Position, Zeit, Geschwindigkeit, Beschleunigung, elektrische und magnetische Felder oder die Gravitation extrem präzise messen. Da-

Die Quantentechnologie ermöglicht eine extrem PRÄZISE Messung.

durch erzielt man eine wesentlich höhere optische Auflösung. Zahlreiche Anwendungsfälle ergeben sich sowohl im Bereich der industriellen Präzisionsmesstechnik, der medizinischen Diagnostik und der Erdbeobachtung als auch in der Satellitennavigation für den Luft-, See-, Schienen- und Straßenverkehr.⁸

Anwendungsfelder

Wo können Quantencomputer eingesetzt werden? Dies hat Prof. Frank Wilhelm-Mauch bei einer Anhörung im Deutschen Bundestag im Ausschuss Digitale Agenda aufgezeigt:⁹

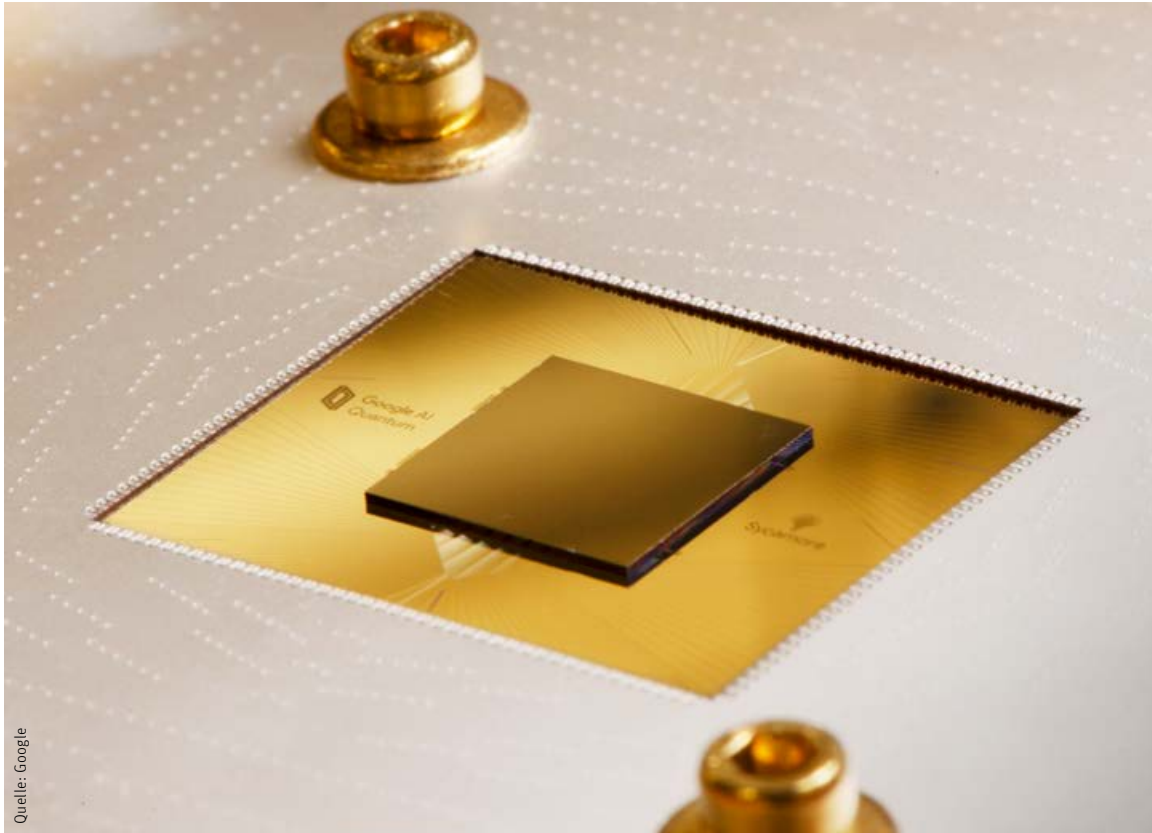
- **Energieforschung:** Entwicklung von energiereduzierten Prozessen (Quantenvorteil mathematisch bewiesen);

- **Verkehr:** Planung von Verkehrsfluss (Quantenvorteil nicht quantifiziert), Schaltungsfehlersuche in Luft- und Raumfahrtssystemen;
- **Medizin/Pharmazie:** Entwicklung von Wirkstoffen (Quantenvorteil mathematisch bewiesen);
- **Industrie 4.0:** schnelles Lösen von Gleichungssystemen im Hintergrund (Quantenvorteil nicht quantifiziert);
- **Verteidigung:** Crypt-Analyse (Quantenvorteil mathematisch bewiesen);
- **Maschinenlernen:** schnelles Trainieren (Quantenvorteil bewiesen, aber extreme Hardwareanforderungen);
- **Blockchain:** sichere komplexitätsbasierte Verschlüsselung.¹⁰

Wilhelm-Mauch weist aber auch auf die aktuell noch massiv bestehende Fehleranfälligkeit von Quantencomputern hin. Fehlerraten von 1 zu 1.000 seien durchaus gängig und 1 zu 1.000.000 das beste bisher Erreichbare. Bei 1 MHz Taktfrequenz tritt derzeit noch jede Sekunde ein Fehler auf und es bedarf weiterer enormer Anstrengungen, um die Rate zu verringern.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates des finnischen Startup-Unternehmens IQM, Axel Thierauf, sieht weitere Anwendungsmöglichkeiten:

- **Fakturierung von Primzahlen:** Der Mathematiker Shor hat dazu einen neuen Algorithmus vorgeschlagen, mit dessen Hilfe ein Quantencomputer sehr schnell eine aktuelle Verschlüsselung knacken könnte. Der derzeit schnellste Rechner Summit IBM würde für eine RSA (asymmetrisches kryptographisches Verfahren) 2048 Faktorisierung ca. 300 Trillionen Jahre brauchen, der erste funktionsfähige Quantencomputer dage-



Quelle: Google

Der neueste Google Quantum Computing Processor Sycamore.

gen ca. 10 Sekunden. Das stellt für die Supermächte dieser Welt eine ernste Bedrohung dar. IAPRA, die IT-Abteilung der amerikanischen Geheimdienste, investiert daher seit Jahren massiv auch in europäische Hochschulen, um hier stets auf Augenhöhe zu sein und die amerikanische Regierung hat kürzlich den Export von Schlüsselkomponenten wie bestimmter Hardware nach Europa untersagt. Mit klassischen Computern wäre es aber momentan noch astronomisch zeitaufwändig, die Entschlüsselung auszurechnen und es gibt auch quantensichere Krypto-

graphieverfahren wie die Gitterkryptographie.

- **Simulation von nicht-linearen Gleichungssystemen:** Hierbei wird eine bestimmte Eigenschaft der noch sehr langsamen Quantencomputer der ersten Generation verwendet, um in riesigen Datenmengen ultraschnell Lösungsansätze zu finden.¹¹
- **Künstliche Intelligenz (KI):** Algorithmen brauchen zum Lernen sehr große Datenmengen, welche sehr schnelle Computer mit großen Speichern erfordern. Quantencomputer sind unglaublich schnell und viel leistungsfähiger.¹²

Kritische Stimmen

Bei aller Euphorie über die außergewöhnlichen Möglichkeiten, die sich durch Quantencomputer eröffnen, gibt es auch viele kritische Stimmen. So warnt Sabine Hossenfelder in ihrem Beitrag „Die Quantencomputer-Illusion“ vor zu großen Erwartungen. Sie weist auf technische Schwierigkeiten hin und moniert, dass schon kleinste Störungen die Berechnung unmöglich machen können, so z. B., wenn Luftmoleküle an die Qubits stoßen oder Atome temperaturbedingt wackeln. Qubits könne man ja nicht beliebig in Kühlboxen stapeln, da man sie ansteuern müsse und die dazu nötigen Kabel auch Wärme transportieren. Für Quantencomputer sind auch winzige supraleitende Stromkreise erforderlich, die in zwei verschiedene Richtungen zirkulieren.¹³

Diese Skepsis wird auch von Christian J. Meyer in seinem Beitrag für die Neue Zürcher Zeitung geteilt. Er führt aus, ein Qubit sei empfindlicher als jedes Soufflé und reagiere auf den leisesten Umwelteinfluss. Schon der Stoß eines Luftmoleküls oder die Einstrahlung von Wärme könne aus dem Überlage-

zen. Außerdem würden die Qubits ihren Überlagerungszustand meist nur Bruchteile von Sekunden halten, sodass ein Algorithmus, der Minuten andauert, so nicht zu Ende geführt werden könne.¹⁴

Quantencomputer und die Politik

Angesichts der enormen Bedeutung der Quantentechnologie liegt es nahe, dass sich auch die Politik intensiv um dieses Thema kümmert. Insbesondere die Großmächte China und USA treiben mit enormen Mitteln die Entwicklung von Quantencomputern voran. Aber auch Japan, Singapur, Kanada und das Vereinigte Königreich fördern Forschung und Entwicklung dieser Technologie mit nationalen Programmen. Weltweit ist mittlerweile ein regelrechter Wettbewerb entbrannt.

Deutschland

Die Bundesregierung hat bereits im September 2018 das Rahmenprogramm „Quantentechnologie – von den Grundlagen zum Markt“ vorgelegt. Im September 2019 kündigte dann der Bayerische Staatsminister für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, Hubert Aiwanger, an, dass der erste Quantencomputer außerhalb der USA in Deutschland stehen werde. Er erklärte, dass die Fraunhofer-Gesellschaft für angewandte Forschung dabei mit dem amerikanischen IT-Konzern IBM kooperieren werde, und der Standort Bayern dafür eine gute Kombination von Infrastruktur, Spitzenforschung und leistungsfähiger Industrie biete.¹⁵

Auch der Bayerische Ministerpräsident Markus Söder hat in seiner Regierungserklärung im Oktober 2019 angekündigt, dass der Freistaat Bayern für die weitere Entwicklung der Quanten-

Die neue Technologie ist noch STÖRANFÄLLIG.

rechnungszustand eines Quantenbits einen klassischen Zustand machen. Deshalb müssten die Forscher ihre Qubits aufwändig durch Vakuum, sehr tiefe Temperaturen und Abschirmungen schüt-

computer als Supercomputer der Zukunft 70 Mio. Euro investieren werde. Dabei stellte er klar, dass das Leibniz-Rechenzentrum in Garching der Dreh- und Angelpunkt dafür sei und ergänzend mit dem Fraunhofer-Projektzentrum Quantencomputing und einem neuen Institut an der Universität Würzburg zusammenarbeiten werde.¹⁶ Auch das Helmholtz-Quantum-Center mit einem Investitionsvolumen von 50 Mio. Euro am Forschungszentrum Jülich und das Nutzerzentrum Junique am Jülich Supercomputing Centre (JSC) sind auf dem Gebiet tätig.

DEUTSCHLAND unterstützt die Forschung zum Quantencomputing mit Fördermitteln und Einrichtungen.

Anfang 2020 stellte Bundesbildungsministerin Anja Karliczek eine neue Initiative des Bildungs- und Forschungsministeriums (BMBF) zum Quantencomputing vor. Dafür stehen 300 Mio. Euro zur Verfügung.¹⁷

Einen kräftigen Schub hat das Thema Förderung der Quantentechnologie kürzlich noch durch das Konjunkturprogramm der Bundesregierung „Corona-Folgen bekämpfen, Wohlstand sichern Zukunftsfähigkeit stärken“ im Juni 2020 erhalten. Dort wird festgelegt, dass die Bundesrepublik Deutschland 2 Mrd. Euro investieren will, um im Bereich der Quantentechnologien an der Weltspitze konkurrenzfähig zu werden. Wörtlich heißt es dort dazu: „Da-

bei setzen wir auf die enge Verbindung von Exzellenz in der Forschung mit dem Transfer in die Produktentwicklung, auf eine substanzielle Förderung von Unternehmens- und Start-up-Gründungen sowie auf gemeinsame neue Spitzencluster aus Wissenschaft und Industrie. Der Bund wird unmittelbar den Auftrag zum Bau von mindestens zwei Quantencomputern an geeignete Konsortien vergeben“.¹⁸

Europäische Union

Wenngleich China und die USA Milliardenbeträge in diesen Bereich investieren, kann mit Stolz festgestellt werden, dass weltweit der größere Teil der Veröffentlichungen von Forschern aus der Europäischen Union stammt. Insbesondere die Bundesrepublik Deutschland verfügt hierbei durch Trägerorganisationen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft, der Leibniz-Gemeinschaft und zahlreicher Universitäten über eine herausragende Expertise.¹⁹

2017 hat die EU-Kommission ihre Flagship-Initiative zur Quantentechnologie „Quantum Manifesto“ vorgestellt. Im Herbst 2019 fand unter der finnischen Ratspräsidentschaft eine große Konferenz in Helsinki dazu statt.²⁰ Dort wurde manifestiert, dass in dieser zweiten Quantenrevolution Europa mit den massiven Entwicklungen in den USA und in China Schritt halten soll. Prof. Jürgen Mlynek, Vorsitzender des Quantum Flagship Advisory Boards, stellte klar, dass in diesem Wettbewerb nationale Anstrengungen nicht ausreichen würden, sondern die Europäische Union insgesamt zusammenarbeiten müsse. Das europäische Flagship-Programm, das im Oktober 2018 in der

Hofburg in Wien gestartet wurde, umfasst insgesamt über 2.000 Forscher aus den Bereichen Wissenschaft und Industrie und ist auf zehn Jahre angelegt. Es wird mit 1 Mrd. Euro gefördert. Die wichtigsten Ziele dieses Projektes bestehen darin, Technologien und Forschungseinrichtungen in Europa zusammen zu bringen und Forschungen für marktreife Produkte zu entwickeln. Der Plan ist, die weltweite Marktführerschaft in der Quantentechnologie zu erlangen.²¹

Angesichts dieser klaren Strategie der Europäischen Union hat es überrascht, dass IBM und die Fraunhofer-Gesellschaft im September 2019 eine Kooperation bekannt gaben, die über zwei Jahre laufen soll. Dabei kündigte IBM an, einen Quantencomputer in einer seiner Niederlassungen in Deutschland zu installieren und der Fraunhofer-Gesellschaft entsprechende Rechenkapazität zur Verfügung zu stellen.²²

Fazit

Quantencomputer werden in der Tat revolutionäre Entwicklungen in nahezu allen Wissenschaftsbereichen auslösen. Die Prognosen, wann dieser Zeitpunkt erreicht sein wird, reichen von zehn Jahren bis zu mehreren Jahrzehnten. Unstrittig ist, dass es außerordentlich sinnvoll ist, dass die Europäische Union in diesem harten weltweiten Wettbewerb abgestimmt und koordiniert zusam-

Eine **EUROPÄISCHE** Zusammenarbeit ist nötig und sinnvoll.

menarbeitet. Nationale Alleingänge haben bei einer derartigen herausfordernden Entwicklung keinen Platz. Ideal wäre es, eine europäische Initiative zur wirtschaftlichen Interessenvereinigung wie beim AIRBUS-Projekt zu starten. Hier müsste eine konsequente Kooperation und Unterstützung seitens der europäischen Industrie organisiert werden. Bekanntermaßen wollen Unternehmen wie BMW, VW, Bosch usw. nicht von amerikanischen Quantencomputern abhängig sein. Es ist also höchste Zeit zum Handeln. ///



Foto: Glasow

/// **PROF. DR. SIEGFRIED BALLEIS** ist Alt-OB der Stadt Erlangen, Vorsitzender des Universitätsbunds der FAU-Erlangen/Nürnberg sowie Honorarprofessor am dortigen Lehrstuhl für Politische Wissenschaften.

Anmerkungen

¹ Schmieder, Jürgen: Zukunftsmaschine – Er braucht Temperaturen niedriger als im All, und muss vor allen äußeren Einflüssen geschützt werden – aber er könnte die Welt verändern: Googles Quantencomputer erreicht einen wichtigen Meilenstein, in: Süddeutsche Zeitung, 25.10.2019.

² FAU-Professor an Googles Quantencomputer beteiligt, Pressemitteilung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg vom 23.10.2019, <https://www.fau.de/2019/10/news/nachgefragt/10-000-jahre-in-drei-minuten/> Stand: 8.5.2020.

³ Lichfield, Gideon: Mit Quantencomputern können wir die Natur besser verstehen, in: Technology Review, Dezember 2019.

⁴ Bundesministerium für Bildung und Forschung: Quantentechnologien – von den Grundlagen zum Markt, Rahmenprogramm der Bundesregierung, Berlin September 2018, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/quantentechnologien-von-den-grundlagen-zum-markt-1521010>, Stand: 8.5.2020.

- ⁵ <https://www.dwavesys.com/press-releases/d-wave-provides-free-quantum-cloud-access-global-response-covid-19>, Stand: 8.5.2020
- ⁶ <https://www.bmbf.de/de/sicher-kommunizieren-mit-quantentechnologie-8682.html>, Stand: 8.5.2020.
- ⁷ <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/forscher-gegen-hackerangriffe-mit-supercomputern-16551588.html?premium=0xe274d5518950b49a5c18b18ed5b276a5&GEPc=s5>, Stand: 8.5.2020.
- ⁸ Bundesministerium für Bildung und Forschung: Quantentechnologien – von den Grundlagen zum Markt, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/quantentechnologien-von-den-grundlagen-zum-markt-1521010>, Stand: 8.5.2020.
- ⁹ Wilhelm-Mauch, Frank: Quantencomputer und Quantenüberlegenheit, in: BSI-Magazin 1/2020.
- ¹⁰ <https://www.bundestag.de/resource/blob/557952/9bbe5fbf00627b43ba08137f38e52d25/a-drs-19-23-09-data.pdf>, Stand: 8.5.2020.
- ¹¹ <https://www.auto-motor-und-sport.de/news/vw-d-wave-quantencomputer-verkehrssystem/>
- ¹² <https://www.handelsblatt.com/meinung/gastbeitraege/gastkommentar-europa-braucht-einen-eigenen-quantencomputer-tut-dafuer-aber-nicht-genug/25219340.html>, Stand: 8.5.2020.
- ¹³ Hossenfelder, Sabine: Die Quantencomputer-Illusion, in: Bild der Wissenschaft, 12/2019.
- ¹⁴ Meier, Christian J.: Was können Quantencomputer – und wann ist mit ihnen zu rechnen?, in: Neue Zürcher Zeitung, 25.10.2019.
- ¹⁵ Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, Pressemitteilung Nummer 272/19 vom 12.9.2019.
- ¹⁶ <https://www.bayern.de/hightech-agenda-bayern/>, Stand: 8.5.2020.
- ¹⁷ BMBF: Karliczek: Wir starten strategische Initiative zum Quantencomputing, Pressemitteilung vom 31.1.2020.
- ¹⁸ Konjunkturprogramm der Bundesregierung: „Corona-Folgen bekämpfen, Wohlstand sichern Zukunftsfähigkeit stärken“, Juni 2020.
- ¹⁹ Bundesministerium für Bildung und Forschung: Quantentechnologien – von den Grundlagen zum Markt, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/quantentechnologien-von-den-grundlagen-zum-markt-1521010>, Stand: 8.5.2020.
- ²⁰ EU, Press Dossier: Exploring and Making Quantum Technology, Finnish Presidency – Quantum Flagship Event, Helsinki, October 17-18.
- ²¹ Ebd.
- ²² <https://www.reuters.com/article/us-ibm-germany/germany-pumps-650-million-euros-into-ibm-quantum-computing-alliance-idUSKCN1VV20A?feedType=RSS&feedName=businessNews>, Stand: 8.5.2020.



Ackermann, Ulrike: Das Schweigen der Mitte. Wege aus der Polarisierungsfalle. Darmstadt: wbg Theiss 2020, 206 Seiten, € 22,00.

/// Das Schweigen der Mitte ...

KEINE INTELLEKTUELLEN IN SICHT?

„In der politischen Mitte sind Intellektuelle, die den gegenwärtigen Krisen mit beherzt freiheitlichen, antitotalitären und universalistischen Positionen relevant begegnen würden, kaum wahrzunehmen oder fristen ein Dissidenten-Dasein. Die Mitte ist geistig entleert.“ (S. 13) Dies ist – zusammengefasst – die Hauptthese von Ulrike Ackermanns neuem Buch.

Nun kann man über mangelnde Wahrnehmbarkeit streiten, doch: Fehlen der Mitte, unter der Ackermann eine Position versteht, „von der aus die freiheitliche Gesellschaft verteidigt werde, unabhängig von jeglicher Parteipolitik“,

wirklich führende Köpfe? Was ist mit Jürgen Habermas? Peter Graf Kielmansegg? Claus Leggewie? Armin Nassehi? Harald Welzer? Schon angesichts dieser exemplarischen Aufzählung fällt die These einer „geistigen Entleerung“ der „Mitte“ in sich zusammen. Mit ihrer Behauptung einer schwindenden Wahrnehmbarkeit von Intellektuellen (Kapitel „Öffentlichkeit und Meinung“) lehnt sich die Gründerin des John Stuart Mill Instituts für Freiheitsforschung weniger weit aus dem Fenster. Sie macht die geringe gesellschaftliche Nachfrage nach Orientierung, den Rückgang von Verlagen und großen Zeitungen sowie fehlen-

de Anreize zur öffentlichen Intervention seitens der Hochschule verantwortlich dafür, warum Intellektuelle heute eine kleinere Rolle spielen als etwa vor 50 Jahren.

Unter den „gegenwärtigen Krisen“ versteht Ackermann v. a. die grassierende Moralisierung und Polarisierung. Hierfür findet sie reichlich Anschauungsmaterial (Kapitel „Polarisierungen“): die Shitstorms, die unlängst über Herfried Münkler und Jörg Baberowski herzogen, die Vortragsreihe der Frankfurter Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter, Bernd Luckes und Thomas de Maizières Auftritte in Hamburg, die Messestände des Antaios-Verlags in Frankfurt, der Tumult um Uwe Tellkamp. Obwohl nach beiden Seiten hin austeilend, sieht die Autorin im linken Antifaschismus letztlich den Hauptschuldigen für die allgemeine Erregung: „Ein immer wieder repetierter, letztlich hilfloser und unscharfer Antifaschismus setzt vor allem das wenig erhellen- de Wechselspiel der Links-Rechts-Polarisierung fort.“ (S. 69)

Es ist nicht das einzige Mal, dass in dem Buch das Liberale hinter dem Konservativen zurücktritt: So dankt die Autorin Catherine Deneuve für deren Warnung „vor einem neuen Puritanismus“ (S. 45) im Zuge der #MeToo-Debatte. So mokiert sie sich über den Aufschrei, den der Siegener Philosophieprofessor Dieter Schönecker auslöste, als er Thilo Sarrazin und Marc Jongen, einen „promovierten Philosophen, ehemaligen Assistenten von Sloterdijk“ (S. 47), zu einer Seminarreihe über Meinungsfreiheit einlud. Dabei wird übersehen: Meinungsfreiheit verlangt nicht, jemanden im Namen der Meinungsfreiheit politisch zu fördern, zumal nicht jemanden, der (wie Marc Jongen: „Entsiffung des

Kulturbetriebs“) ein taktisches Verhältnis zur Freiheit pflegt.

Die gesellschaftliche Erregung mag zugenommen haben. Ob dafür aber eine angebliche „politische Vertrauenskrise“ verantwortlich ist, wie das gleichnamige Kapitel wie auch das mit der Überschrift „Neue gesellschaftliche Spaltungen“ nahelegen? Ackermann verfällt in Alarmismus, sieht praktisch überall Krisen: bei den Eliten, den (Volks-)Parteien, der „Mitte“ und schließlich beim politischen Vertrauen. Dabei hätte ein genauere Blick (z. B. auf Trendumfragen) gezeigt, dass etwa das politische Vertrauen keineswegs Anlass zur Sorge bietet – zumindest in Deutschland. Und was die Volksparteien angeht, so mögen sie seit Jahren Boden verlieren. Doch die dafür ursächliche Erosion sozialer Milieus (Industriearbeiter und Landwirte etwa) ist kaum aufzuhalten. Wer also den „guten alten Zeiten“ nachtrauert, befindet sich in Rufweite zum Stammtisch, zumal wenn er über die heutigen „Ja-Sager und Kofferträger“ sowie deren „Buckelei, Ellenbogenmentalität und zähe Seilschaften“ lamentiert, angesichts derer „man sich über Ideenlosigkeit, mangelnde Innovationskraft und Mittelmäßigkeit“ (S. 94) nicht wundern brauche.

Und: Der Verfall der Volksparteien spricht per se weder für eine „Krise des Parteiensystems“ (S. 82) noch für eine Erosion der „Mitte“. Diese pluralisiert sich nur: Auf die „Mitte“, wie Ackermann sie versteht, haben längst nicht mehr nur Union und SPD Anspruch. Und vielleicht ist auch gerade dies das Gefährliche am Mitte-Begriff: Wer sie im Munde führt, hat häufig nur diese drei Parteien im Sinn.

Intellektuelle, die der Mitte eine Stimme geben, mögen nicht mehr so durchdringen wie früher, aber sie sind

weder verschwunden noch führen sie ein „Dissidenten-Dasein“. Indem die Autorin Francis Fukuyama, Thea Dorn, Rüdiger Safranski, Heinrich August Winkler, Ruud Koopmans und viele weitere in ihrem Kapitel zu Migration und Integration, Zusammenhalt und Rolle des Islam (Kapitel „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“) zu Wort kommen lässt, belegt sie genau dies – und widerlegt damit eine ihrer zentralen Thesen.

Ackermanns Buch – ein gesellschaftskritischer Rundumschlag, der in die Figur des Intellektuellen eine geradezu erlöserhafte Bedeutung projiziert – endet mit einem Plädoyer für ein stärkeres öffentliches Engagement Intellektueller. Doch das Rad lässt sich nicht zurückdrehen: „Experten mit spezialisiertem Fachhorizont“ (S. 7) spielen heute eine größere Rolle als Intellektuelle. Diese dürften mehr oder weniger ausgedient haben. Das ist jedoch kein Weltuntergang, denn ein Heilmittel gegen gesellschaftliche Polarisierung waren sie noch nie – anders als Ackermann suggeriert. Hier sitzt sie einer verklärenden Rückschau auf. Als Aufruf zur öffentlichen Intervention ist das Buch dennoch lesenswert – nicht (nur) für Intellektuelle.

PROF. DR. TOM MANNEWITZ,
UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Nass, Elmar: **Christliche Sozialethik. Orientierung, die Menschen (wieder) gewinnt.** Stuttgart: Kohlhammer 2020, 382 Seiten, € 39,00.



Diesem gut lesbaren Einführungsband in die christliche Sozialethik geht es um die Frage, wie sich in einer postmodernen Gesellschaft christliche Werte einbringen und argumentieren lassen: Komplizierte Diskurse um Modelle und Prinzipien deswegen hinter sich lassend, versucht der Autor ein Neuverständnis dieser Disziplin als „Einladung“ an die „nichtchristlichen Bürger“ zum sinnerschließenden Dialog (S. 23), für den sich das christliche Menschenbild als „möglicher normativer Kompass versteht“ (S. 350). Dieses Unternehmen wird in den drei zentralen Kapiteln „Der Auftrag“, „Im Dialog“ und „Zur Anwendung“ konkretisiert.

Die Herausforderung, die normativen Grunddimensionen der sozialen Botschaft des Christentums überzeugend neu zu formulieren, lässt den Autor im ersten Teil an der Methode zahlreicher vornehmlich deutscher Sozialethiker zweifeln, einen Weg „jenseits katholischer Soziallehre“ zu suchen, wobei sie die Orientierung an der Leitlinie der „Soziallehre der Päpste“ aufgeben. Ist das unterscheidend Christliche einmal dem Dialog geopfert, was kann dann noch eine „solche Sozialethik der säkularen Gesellschaft geben [...], das diese

nicht aus sich selbst hervorbringen könnte“ (S. 75-78)? In dezidiert ökumenischer Perspektive und mit häufigem Hinweis auf Luther und Melanchthon wird dagegen in der Berufung des Christen zur Heiligkeit (S. 33-41, 73) das Potenzial einer provozierenden Herausforderung für die Gesellschaft und ihre „postmodernen“ Gewissheiten erkannt. Nur, wenn sich der Mensch in seinen Anstrengungen auf die unbedingte Liebe öffnet (S. 44-47), die sich dann in der „soziale[n] Liebe“ (S. 50) konkretisiert, kann eine neue Perspektive auf die Gesellschaft im Licht des „Heilsplan[s] Gottes“ (S. 48) gefunden werden. Daraus leitet sich als sozialethisches Kriterium für die Gerechtigkeit von Gesetzen und Regeln ab, dass sie „möglichst jeden Menschen zur Entfaltung seiner ihm von Gott aufgetragenen Entfaltung der dreifachen Verantwortung [gegenüber Gott, sich und dem Nächsten – und mit Papst Franziskus auch gegenüber der Schöpfung] befähigen“ (S. 168).

Aus dieser Perspektive findet Elmar Nass im zweiten Teil des Bandes vor allem in den anderen Weltreligionen (Islam, Judentum, Buddhismus) – und nicht in philosophisch-säkularen Modellen – geeignete Bündnispartner, um der unbedingten Menschenwürde umfassend, und d. h. auch in der Perspektive einer „Weltautorität der Menschenrechte“ (S. 144), Geltung zu verschaffen. Den klassischen Ideen eines abstrakten Humanismus (Kant, Sen, Smith) oder gar den aktuellen dialogischen Ethikan-sätzen, welche die Menschenwürde letztlich relativistisch verkürzen, traut er diese Verantwortung nicht zu. Damit richtet der Autor die christliche Sozialethik im Vergleich zu den mehr oder weniger bewusst von vielen Vertretern der Disziplin akzeptierten „Selbstverständ-

lichkeiten“, die sie gerade in der gegenwärtigen Postmoderne für die Gesellschaft zunehmend uninteressant werden ließ, vollkommen neu aus.

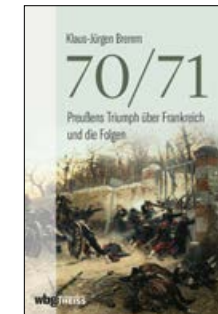
Die weniger theoretische denn eher praktische Ausrichtung dieses Neuan-satzes wird dann im dritten und weitaus längsten Teil des Bandes deutlich, in welchem Nass vom Thema Gerechtigkeit und Frieden über wirtschaftsethische Fragen bis hin zur Führungs- und Organisationskultur die für ihn relevantesten Anwendungsfelder durchdekliniert. Dabei geht er von der neuen spirituellen Perspektive Papst Franziskus' (Laudato si') auf den Menschen in seiner universalen ökologischen Einbettung (S. 157) aus, an der gleichwohl das Fehlen einer rational-naturrechtlichen Einbettung kritisiert wird, was zu Lasten der Kommunizierbarkeit mit Gesellschaft und Wirtschaft führe (S. 158-159).

In der Wirtschaftsethik folgt für den Autor aus der dezidiert christlichen Perspektive des „affektiven Miteinanders“ (S. 247) etwas überraschend eine „metaphysische“ Begründung der Wirtschaft, womit aber – kohärent zum im ersten Teil beschriebenen Grundansatz – die Normativität der Menschenwürde innerhalb eines klassisch-liberalen Modells (Smith) gemeint ist (S. 249). Das notwendige ethische Korrektiv zur Wirtschaft sieht Nass im „innermenschliche[n] Geist sozialer Liebe als eine[r] affektive[n] sozialmoralische[n] Grundhaltung, die sich aus dem Geliebtsein von Gott begründet“ (S. 250). Damit trägt christliche Sozialethik zur gesellschaftlichen Stärkung des der Sozialen Marktwirtschaft zugrundeliegenden christlichen Menschenbildes bei (S. 275), welches sich vor allem vor der Herausforderung der technologischen „Zukunftsfragen“ rund um die Künstliche

Intelligenz, digitale Technologie, Big Data und die virtuelle Realität bewähren muss (S. 339-349).

Eine ausführliche Bibliographie schließt leider ohne Namensindex diesen interessanten und gut verständlichen Band ab. Dank der vielen konkreten Fragen, die aufgeworfen und beantwortet werden, sowie der reichlichen Beispiele ist er sehr anwendungsorientiert und deswegen auch Nicht-Spezialisten anempfohlen. Für in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft engagierte Christen gibt er eine kompetente Orientierung und dürfte in vielen Problemstellungen ein hilfreiches Nachschlagewerk sein sowie zum Weiterdenken anregen.

PROF. DR. MARKUS KRIENKE,
MAILAND



Bremm, Hans-Jürgen: **70/71 – Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen.** Darmstadt: wbg Theiss 2019, 336 Seiten, € 25,00.

Der Untertitel „Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen“ enthält eine Ungenauigkeit, die leider häufig anzutreffen ist: Da hat nicht nur Preußen „triumphiert“, sondern das gesamte sogenannte „Kleindeutschland“, da alle deutschen Staaten, die ab 1. Januar 1871 das neue deutsche Kaiserreich bildeten, teilgenommen haben.

Damit ist bereits einer der wesentlichen Diskussionspunkte zum Krieg 1870/71 berührt: Hat Bismarck durch seine berühmte Redaktion der „Emser Depesche“ Frankreich zum Krieg provoziert, weil er die daraufhin ausbrechende nationale Begeisterung zur endgültigen Formung der deutschen Einheit unter Preußens Führung ausnützen wollte? Der Autor tendiert zu der Auffassung, Bismarck sei eher defensiv orientiert gewesen, um die bisherigen Errungenschaften seiner Politik abzusichern. Das schließt aber nicht aus, dass er aus diesem natürlich vorhandenen Sicherheitsinteresse heraus in die Offensive ging. Die bot ihm die allgemeine nationale Entrüstung, sobald Paris sich zu aggressiven Schritten hinreißen ließ, die für Preußen eine unakzeptable Zumutung beinhalteten und gleichzeitig auch eine für den deutschen Nationalstolz waren.

Die französische Forderung an König Wilhelm, die Kandidatur eines Hohenzollern für den spanischen Königsthron ein für allemal auszuschließen, bildete eine solche Zumutung. Die diplomatische Eskalation, die zur französischen Kriegserklärung an Preußen führte (19. Juli 1870), liest man, um die Gewichte hier umfassender abgewogen zu finden, am besten auch noch in anderen Werken nach, etwa von französischer Seite in der Biographie Napoleons III. von Pierre Milza, von deutscher in der tiefeschürfenden Biographie Bismarcks von Lothar Gall.

Die Forderung an König Wilhelm erklärt sich aus den damaligen innenpolitischen Zuständen in Frankreich. Napoleons III. Kaisertum entsprach den drei Prinzipien des „Bonapartismus“: ein starker Staat, gestützt auf die Zustimmung des Volkes, und eine starke Führungspersönlichkeit, die für die Größe

der Nation sorgt. In den Jahren bis 1870 hatte sich das Regime erheblich liberalisiert, so dass es mit einer konstitutionellen Monarchie zu vergleichen war. Das rief die „harten“ bonapartistischen Parteigänger auf den Plan, die Anlass hatten zu der Befürchtung, dass eine Liberalisierung des Regimes der Anfang von dessen Ende wäre. Also aktivierten sie den dritten Punkt ihrer Prinzipien: Es musste entschlossen für nationale Größe gesorgt werden. Die war für sie gleichbedeutend mit einem siegreichen Krieg gegen Preußen.

Solche grundsätzlichen Erklärungen finden sich bei unserem Autor nicht. So erläutert er auch nicht die tieferen Ursachen, warum die revolutionär-sozialistische Linke trotz der arbeiterfreundlichen Maßnahmen Napoleons III. so bedeutend war, dass sie kurz nach Kriegsende die „Pariser Kommune“ konstituieren konnte, und wieso die entgegengesetzten Kräfte so stark waren, dass diese Kommune schnell niedergeworfen werden konnte.

Was allerdings die sonstigen politischen Umstände des Krieges angeht, werden wir durchaus informiert. Die Stärke des Buches liegt in der umfangreichen, detaillierten Schilderung des Kriegsgeschehens, die auch militärischen Laien zusagen kann – außer dass die ausgedehnten Kämpfe rund um Le Mans (Januar 1871) nur wenige Zeilen bekommen und dass den beigegebenen Landkarten zu wenig an klärender Information entnommen werden kann. Anerkennenswert ist im Schlusskapitel die Zurückweisung der allzu bequemen Auffassung, mit der Reichsgründung von 1871 sei der Weg in den Abgrund von 1945 eingeleitet worden.

Der Autor versteht es, durch geschickt ausgewählte Zitate interessante

Glanzpunkte zu setzen. Der Stil ist locker, ohne falsches Pathos, manchmal allerdings allzu übermütig: In Süddeutschland gab es „spießige Anhänglichkeit an einen politischen Katholizismus“, Victor Hugos patriotische Rhetorik zeigte „beträchtliche Chuzpe“. Schief ist die Bezeichnung der Niederschlagung der Pariser Kommune als „Genozid“ und der Sigmaringer Hohenzollern, denen der Kandidat für den spanischen Königsthron entstammte, als „württembergisch“. Sicher übertrieben ist es, wenn Frankreich wegen seines ab 1870/71 zu konstatierenden machtpolitischen Abstiegs zu einem „gescheiterten Staat“ erklärt wird. Die Orthographie mancher französischer Ausdrücke ist verbesserungsfähig.

Aber insgesamt gilt: Wer anlässlich etwaiger Gedenk-Aktivitäten für 2020/21 sich über eine Phase deutsch-französischer Geschichte, die inzwischen gelassen betrachtet werden kann, kompakt informieren will, der greife zu dieser nüchternen und informativen Zusammenfassung!

BERND RILL,
MÜNCHEN



Lenzen, Manuela: Künstliche Intelligenz. Fakten, Chancen, Risiken. München: C. H. Beck 2020, 128 Seiten, € 9,95.

Das neue Buch „Künstliche Intelligenz“ aus der Feder der freien Wissenschaftsjournalistin (mit Schwerpunkt Philosophie und Kognitionswissenschaften) und seit eineinhalb Jahrzehnten als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld tätige Manuela Lenzen im Rahmen der bunten und allseits beliebten Beck'schen Reihe besticht durch eine ansatzweise philosophische Perspektive. Der Rezensent will damit betonen, dass die technische Sichtweise keinesfalls ausgeklammert werden darf. Dessen ungeachtet kommt das kleine, aber feine und vor allem inhaltsstarke Büchlein ohne Listen und Formeln aus. Man kann sie lieben oder hassen, aber die eine oder andere Abbildung hätte die etwas trockene Materie in diesem Werk durchaus bereichert.

Die Autorin versteht es, in guten und verständlichen Worten die Techniken der Künstlichen Intelligenz zu umreißen und in einen sozialen Zusammenhang zu stellen. Ferner ist es auch im Interesse der Leserschaft, wie sie mit (sich eröffnenden) Chancen und (möglichen) Risiken umgeht. Diese müssen unbedingt angeführt werden, zumal sonst das Ganze an Substanz verlieren und kontaktlos in der Luft hängen würde. Trotz-

dem oder gerade deswegen muss man betonen, ja nicht von der Hand weisen, dass es sich bei der Künstlichen Intelligenz um ein Themenfeld handelt, dass die Wissenschaft an und für sich noch nicht einmal komplett begriffen hat. Das soll jetzt kein Affront gegen die lebhaft schreibende Manuela Lenzen sein. Es geht in dieser Materie auch um die natürliche Intelligenz als Pendant, aber auch um die Kreativität des Einzelnen sowie um die keinesfalls zu unterschätzende Funktion der menschlichen Denkweise im Detail.

Die Verfasserin Manuela Lenzen beginnt mit einer sachlichen und allgemein als gültig zu charakterisierenden Begriffsbestimmung und einem geschichtlichen Abriss. Danach lebt sich die Autorin in ihrer Materie aus. Das merkt man, weil sie, ausgestattet mit dem notwendigen Know how, nicht nur mit einer spitzen Feder unterwegs ist, sondern auch durch eine sehr detailverliebte und sachbezogene Schreibweise überzeugend auftritt. Darüber hinaus versteht sie es blendend, das Lesepublikum an der Hand zu führen und komplex anmutende Hintergründe technischer Provenienz zu erläutern. Durch die leserfreundlichen Erklärungen und Interpretationen kann man fundiert nachvollziehen, um was es sich bei dem nicht gerade alltäglichen Forschungsgegenstand handelt.

Selbst wenn die Wissenschaft um eine einheitliche, vollständige Definition bemüht ist, wird den philosophischen Fragestellungen wie etwa jenen nach der Aussicht eines maschinellen Bewusstseins oder der Moral eines Roboters viel Platz geboten. Dabei ist die Autorin sehr darauf bedacht, das Ganze sowohl kritisch als auch ausführlich zu erörtern. Das gilt aber auch hinsichtlich

des gegenwärtigen Anwendungsfeldes der Künstlichen Intelligenz. Da sich hier die Themenpalette durch ihre Buntheit und Vielfalt auszeichnet, ist es gut, dass auch der Wissenschaft, der Robotik, dem Militär und darüber hinaus dem Umweltschutz ein Hauptaugenmerk geschenkt wird. Dies sei der Vollständigkeit halber erwähnt und bezieht sich klarerweise nur auf die Vielschichtigkeit der Anwendungsmöglichkeiten.

In einem weiteren Abschnitt gelingt es Manuela Lenzen offen zu reden und – umgangssprachlich – eine klare Kante zu beziehen. Mythen und falsche Beteuerungen rund um den Forschungsgegenstand des Buches – und das ist nun mal die Künstliche Intelligenz – sind fehl am Platz. Man ist sicherlich gut beraten, wenn man der Meinung, wonach algorithmische Entscheidungsprozesse gerecht und unparteiisch wären, mit ein wenig Argwohn entgegentritt und sie auch gerechterweise kritisiert. Ähnlich verhält es sich mit der – zugegebenermaßen – vorgeblichen Intelligenz von Beratungs-Apps. Hier trifft die akkurat recherchierende Autorin, die diese Materie wie aus dem Effeff beherrscht, ins Schwarze, indem sie etwaige Erwartungen dämpft und in diesem Kontext Fake News, Filterblasen und Deep Fakes anführt.

Manuela Lenzen ist mit diesem Büchlein ein großer Wurf gelungen. Es spricht für sie, diese anfänglich schwer verdauende Kost essbarer zu machen oder anders ausgedrückt den Hunger auf dieses an und für sich interessante und wichtige Thema zu stillen. Es ist mehr als nur eine lapidar verfasste Einführung in die Künstliche Intelligenz. Wer sich bislang nicht damit beschäftigt hat, kann in dem zu besprechenden Werk eine optimale wie gleichermaßen

ausgezeichnete Vorlage finden. Die Verfasserin besticht durch faktenorientiertes Wissen und versteht es, durch ihren sachlichen und dessen ungeachtet keineswegs langweiligen Schreibstil den Leser bei Laune zu halten und den weiten thematischen Bogen zu spannen, ehe sie den Weg zu den technischen Folgen findet, die natürlich auch angeführt werden müssen.

Ein kleines Manko, rein typografischer Natur, sind die Schusterjungen. In der Setzersprache spricht man davon, wenn man Seiten vorfindet, die mit der ersten Zeile eines Absatzes enden. Man hätte diesem Kritikpunkt mit der Einführung der einen oder anderen Abbildung positiv entgegenwirken können. Trotzdem kann man Manuela Lenzen zu diesem Buch nur gratulieren. Für einen Historiker mit juristischem Interesse und politischer Neugier, wie es der Rezensent ist, hat sich der Ausflug in eine einleitend bizarr-fremde und vor allem neue Gedankenwelt durchaus gelohnt und dazu beigetragen, den individuellen Wissensstand um ein weiteres Kapitel zu erweitern. Auch wenn die Forschung noch am Beginn steht, lädt das Buch dazu ein, die Weichen für die Nutzung der Resultate, unabhängig von den möglichen Folgen, bereits in der Jetztzeit zu stellen. Selbst wenn keine Superintelligenz in Sicht ist, man noch träumen darf und die labyrinthischen Begegnungen zwischen Mensch und Maschine dechiffrieren muss.

ANDREAS RAFFEINER.
BOZEN

Folgende Neuerscheinungen aus unseren Publikationsreihen können bei der Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Lazarettstraße 33, 80636 München (Telefon: 089/1258-263) oder im Internet www.hss.de/publikationen/ bestellt werden:



AKTUELLE ANALYSEN
76: Rechtes Land?
Demokratie stärken



ARGUMENTATION KOMPAKT
1/2020: Stößt die geopolitische
Kommission an ihre Grenzen? Überlegungen
zum EU-Türkei-Abkommen



ARGUMENTATION KOMPAKT
2/2020: Wie extrem ist die AfD?
Die Verfassungsschutzanalyse über
den radikalen Flügel



ARCHIV FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK
Verzeichnis der Bestände



ROBOTER ALS (ER-)LÖSUNG?
Orientierung der Pflege von morgen am christlichen
Menschenbild: Forschung – Technik – Praxis,
hrsg. von Stephan Mokry und Maximilian Th. L. Rückert,
Paderborn: Bonifatius-Verlag, 2020, ISBN 978-3-89710-841-6
(über den Buchhandel erhältlich)

VORSCHAU

POLITISCHE STUDIEN

Nr. 493 „Heimat: Abschied und Ankommen“ mit Beiträgen
von Tobias Bals, Bernd Fabritius und Albert Füracker

Herausgeber:

© 2020, Hanns-Seidel-Stiftung e. V., München
Lazarettstraße 33, 80636 München,
Tel. +49 (0)89 1258-0, E-Mail: polstud@hss.de,
Online: www.hss.de

Vorsitzender: Markus Ferber, MdB
Generalsekretär: Oliver Jörg
V.i.S.d.P.: Thomas Reiner

Redaktion:

Barbara Fürbeth
(Redaktionsleiterin; fuerbeth@hss.de)
Verena Hausner (Stv. Redaktionsleiterin)
Susanne Berke (Redakteurin)
Claudia Magg-Frank (Redakteurin)
Marion Steib (Redaktionsassistentin; steib@hss.de)

Graphik: trurnit GmbH | trurnit Publishers

Druck: Kern GmbH, Bexbach

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Hanns-Seidel-Stiftung e. V. reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Davon ausgenommen sind Teile, die als Creative Commons gekennzeichnet sind. Das Copyright für diese Publikation liegt bei der Hanns-Seidel-Stiftung e. V.

Namentlich gekennzeichnete redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückschickt, wenn ihnen ein Rückporto beiliegt.

Hinweis: Zur besseren Lesbarkeit der Texte wird auf die gleichzeitige Verwendung femininer und maskuliner Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten geschlechtsneutral bzw. für alle Geschlechter.

Die Zeitschrift Politische Studien erscheint als zweimonatiges Nummernheft und Themenheft. Abonnement- und Einzelheftbestellungen sind kostenfrei über die Redaktion möglich.

Ein Verkauf oder eine sonstige gewerbliche Nutzung der von der Hanns-Seidel-Stiftung herausgegebenen Medien ist nicht gestattet. Weitere Exemplare können über die Hanns-Seidel-Stiftung, E-Mail: publikationen@hss.de bezogen werden.

Bildnachweis für Titel:
iStock.com/PictRider